BISTUM MAGDEBURG

1015 – 2015

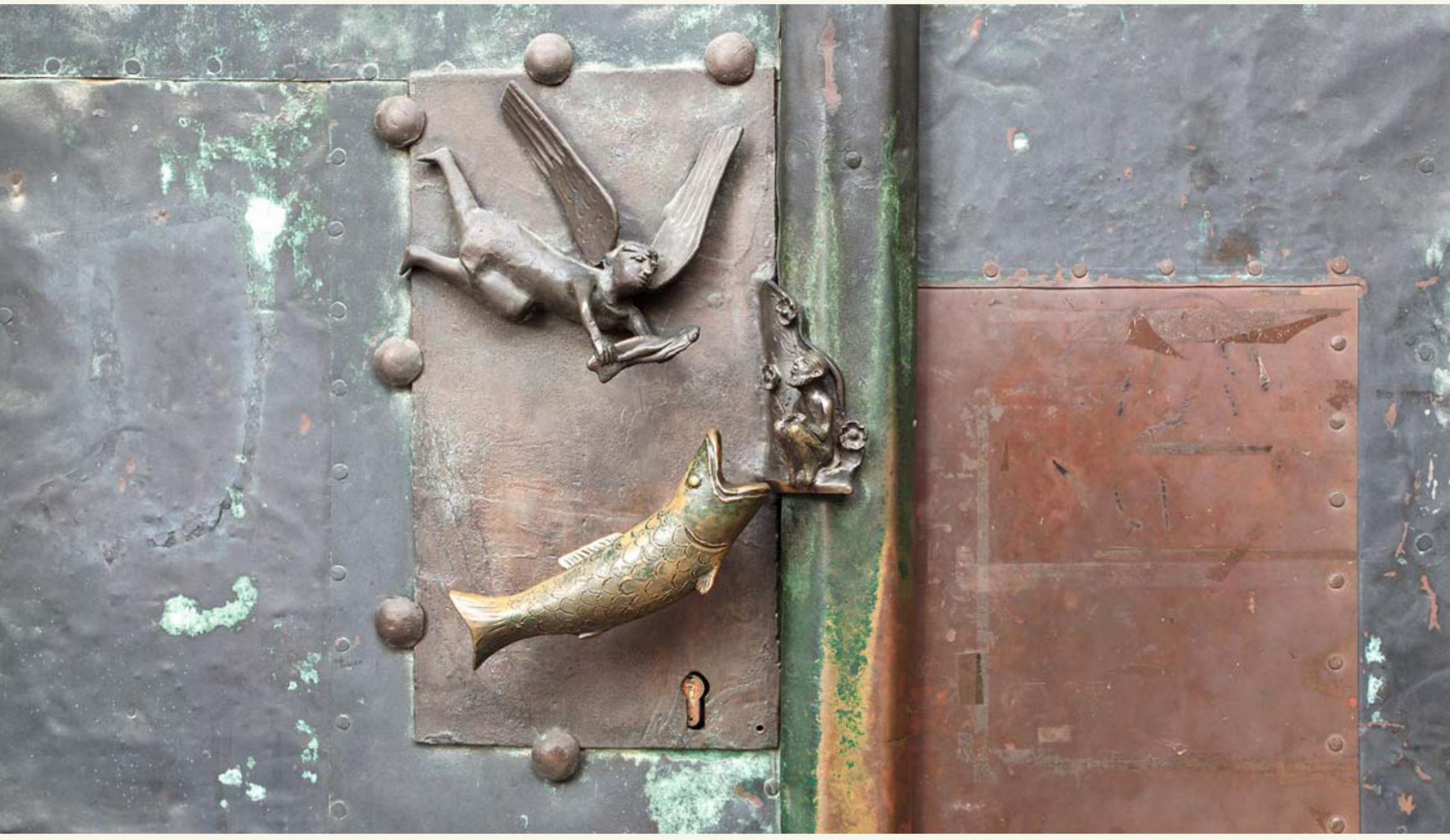
Tausend Jahre St. Sebastian

von der Stiftskirche zur Kathedrale

1015 – 2015

Tausend Jahre St. Sebastian

von der Stiftskirche zur Kathedrale



Türklinke am Südportal mit dem Motiv der Jona-Geschichte,
Gestaltung von Heinrich Apel, 1964,
Foto: N. Perner

Vorwort

In Magdeburg gibt es nur wenige Bauwerke, die auf eine tausendjährige Vergangenheit zurückblicken können. Die heutige Kathedrale St. Sebastian gehört dazu. Sie bezeugt eine Vergangenheit, in der sie im Wechsel der Zeiten unterschiedlich genutzt wurde.

Im Mittelalter diente sie einer Gemeinschaft von Klerikern als Raum des gemeinsamen Gebetes und der Gottesdienste vor allem im Gedenken an Verstorbene. Nach der Reformation nutzte man sie als Versorgungsanstalt für hohe preußische Beamte. In der französischen Besatzungszeit am Beginn des 19. Jahrhunderts wurden hier Werkstätten eingerichtet. Danach stand die Kirche leer und verfiel immer mehr. Auf der Suche nach einer eigenen Kirche übertrug die Stadt der katholischen Gemeinde in Magdeburg 1873 die St. Sebastianskirche. Mehr und mehr wurde sie nun zum kirchlichen Mittelpunkt nicht nur für die Katholiken der Stadt, sondern auch des weiteren Umlandes.

Mit der Errichtung des Bistums Magdeburg 1994 war auch die Erhebung von St. Sebastian zur Kathedrale verbunden.

In einer wechselvollen Vergangenheit hat diese Kirche viele Veränderungen, Zerstörungen und Erneuerungen erfahren. Nun ist sie uns heute anvertraut als ein kostbares Erbe, das wir von den Generationen vor uns übernommen haben. In Freude und Dankbarkeit nehmen wir dieses Erbe an. Nun gilt es, diesen Raum für die Menschen heute zu nutzen. Die Kirche ist offen für alle, die hier vorbeikommen. Sie ist der Ort, wo sich Menschen zusammenfinden, um Gottes frohe Botschaft zu hören und das Leben zu feiern, das Christus uns geschenkt hat.

Die Festschrift möchte uns an einige Abschnitte der tausendjährigen Geschichte erinnern und zugleich ermutigen, den Weg in das neue Jahrtausend dieses Bauwerkes aber auch der ganzen Kirche mitzugestalten.

Die Zeit des Anfangs

Kaiser Otto I. hatte 968 in Magdeburg an der Ostgrenze seines Reiches gegenüber dem Slawenlande ein Erzbistum gegründet, es großzügig ausgestattet und gefördert. In „seiner Stadt“ hielt er glanzvolle Hoftage. Magdeburg sollte ein Zentrum des Reiches werden. In der Domkirche wurde er 973 auch bestattet. Seine Nachfolger Otto II. und Otto III. setzten in ihrer Politik andere Akzente. Dabei stand Magdeburg nicht mehr so deutlich im Vordergrund ihrer Interessen und Orientierungen. Immer häufiger führten Einfälle der Slawen zu kriegerischen Auseinandersetzungen im Bereich des Erzbistums, manchmal sogar bis vor die Tore der Stadt. Dazu kam die unsichere Situation, dass der zweite Erzbischof Giselher viele Jahre um seine Anerkennung durch den Papst ringen musste. Erst seine Nachfolger konnten wieder stabile Verhältnisse schaffen und sich mehr um das Wohl des Erzbistums und der Stadt Magdeburg kümmern. War ihnen doch nicht nur das geistliche Amt anvertraut, sondern durch den Kaiser auch weltliche Regierungsgewalt in ihrem Bereich übertragen worden.

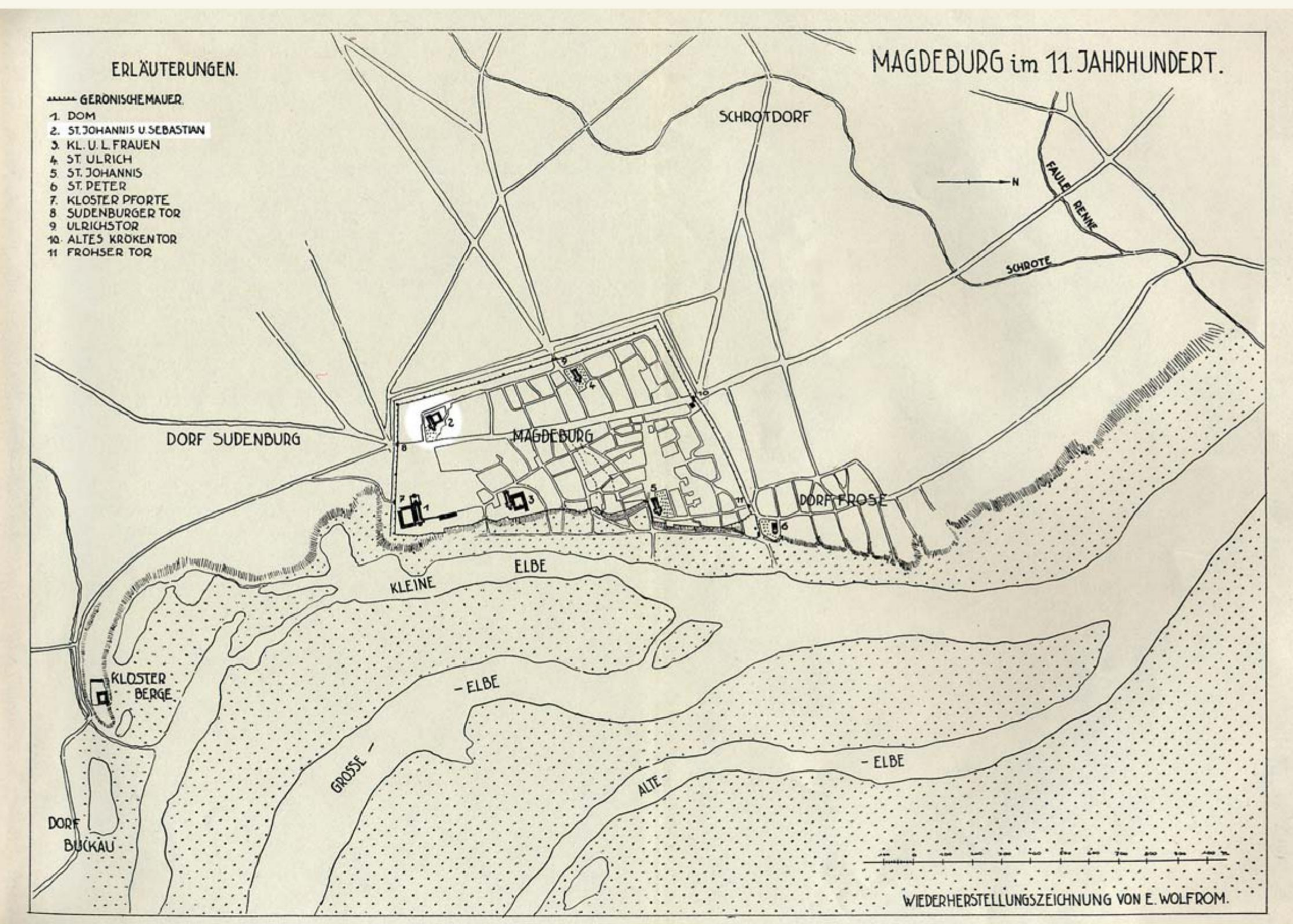
Oben: Urkunde des St. Sebastianstiftes mit dem Siegel des Doppelpatronats: links der hl. Sebastian mit Speer und Rundschild (Lilienornament), rechts der hl. Johannes Evangelist mit Buch und Kreuzstab,
Alter unbekannt, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt

Unten: Motiv aus dem Chorgestühl von St. Sebastian: Gründung des Erzbistums Magdeburg, Kaiser Otto, Papst Johannes XIII. überreicht dem ersten Magdeburger Erzbischof Adalbert den Bischofsstab, Holzschnitzerei: Gebrüder Winkelmann, 1982

Erzbischof Gero (1012 – 1023)

Vor tausend Jahren regierte in Magdeburg Erzbischof Gero. Der Name lässt vermuten, dass er aus unserer Gegend stammte. Er war einer der Hofkapläne des Kaisers Heinrich II. gewesen. Von ihm wurde er auch für Magdeburg bestimmt. Gero war bestrebt, seiner Bischofsstadt als kirchliches und politisches Zentrum mehr Gewicht zu geben. Er ließ die Mauern um die Stadt verstärken und bezog auch das Gebiet um den Dom, die sogenannte Domfreiheit mit ein. In diesem Bereich stiftete er rings um den Dom Kirchen. An diesen Kirchen hatte eine Gemeinschaft von Geistlichen nach einer bestimmten Regel (Kanon) ihren Dienst zu verrichten. Sie werden Kanonikerstifte bezeichnet. Es wird im Blick auf die Gemeinschaft der Geistlichen (collegium) auch von Kollegiatsstiften gesprochen.

Als erstes gründete Gero 1015 aus seinem Vermögen ein Kanonikerstift mit dem Doppelpatronat St. Johannes und St. Sebastian. Der Titel „St. Johannes“ wurde aber bald nicht mehr verwendet, um eine Verwechslung mit der schon bestehenden St. Johanneskirche am Alten Markt zu vermeiden. Die Verehrung des hl. Sebastian war in dieser Zeit in Magdeburg schon bezeugt. Der Dom besaß eine Kopfreliquie des Heiligen.



Karte: Magdeburg im 11. Jahrhundert,
aus: E. Wolfgang, Die Baugeschichte der Stadt und Festung Magdeburg

Erzbischof Gero, Nachzeichnung einer um 1235 entstandenen Putzritzung im Kreuzganginnenhof des Magdeburger Domes, Lith. Anst. v. E. Baensch jun. Magdeburg

Seine Gründung stattete Gero reichlich mit Gebäuden aus. Die Zuweisung von Landbesitz fiel etwas mager aus.

In der Nähe des Domes gründete Gero auch das Stift St. Marien (Unser Lieben Frauen). In späterer Zeit wurden auf dem Gebiet der Domfreiheit noch zwei weitere Stifte eingerichtet: St. Nikolai (1108) und St. Gangolph (1372).

Das vornehmste Stift nach dem Dom blieb aber St. Sebastian. Das wurde unter anderem dadurch besonders deutlich, dass ein verstorbener Erzbischof zuerst in St. Sebastian aufgebahrt wurde, um dann nach einer Aufbahrung in St. Marien im Dom beigesetzt zu werden. Auch bestimmte später Erzbischof Albrecht IV., wenn durch ein Interdikt im Dom und in der Stadt alle Gottesdienste verboten seien, dürften nur in St. Sebastian die Jahresgedenkgottesdienste für ihn gehalten werden. Die Kopfreliquie des heiligen Sebastian wurde am 20. Januar, den Fest des Heiligen und an einem anderen Termin in feierlicher Prozession vom Dom nach St. Sebastian getragen und dort verehrt.

Als Erzbischof Gero 1023 starb, wurde er in dem von ihm gegründeten Stift St. Sebastian beigesetzt. Noch bis zum 18. Jahrhundert hatte sich sein Grabstein an der Nordwand des Chores erhalten, auf dem er mit Stab und Mitra abgebildet worden war. Eine Inschrift besagte: „Hier liegt der Leib des fünften Erzbischofs und Erbauers dieser den Heiligen Gottes geweihten Kirche mit Namen Gero. Er weidete auch hier die Schafe“ (die ihm anvertrauten Gläubigen).

Der Bau der Kirche

Von dem ersten Kirchbau, den Gero errichten ließ und in dem er bestattet wurde, ist nichts bekannt. Vermutlich befinden sich noch Fundamentreste im vorderen Teil der Kirche. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde an dieser Stelle mit dem Bau einer romanischen Basilika begonnen, die 1169 von Erzbischof Wichmann eingeweiht wurde.

Von diesem Bau sind noch das Untergeschoss der Türme und Teile des Querschiffes vorhanden. Deutlich erkennt man dort die romanischen Fenster und die Bögen in der Vierung. Große Stadtbrände in den Jahren 1188 und 1207 richteten an der Kirche erhebliche Schäden an. Trotzdem wurde die Bautätigkeit fortgesetzt und 1220 die Türme fertig gestellt. Alte Stiche zeigen auf den Türmen pyramidenförmige Spitzen.

An der nördlichen Seite schloss sich ein Kreuzgang an, von dem aus der Kapitelsaal und andere Räume der Gemeinschaft zu erreichen waren. Die Wohnhäuser der Stiftsherren, Kurien genannt, wurden in der Nähe errichtet. Die Stiftsherren waren nicht, wie in einem Kloster, zu einem gemeinsamen Wohnen verpflichtet. Es wird auch eine Kurie der Kinder erwähnt, in der die Ausbildung der künftigen Kleriker erfolgte. Außerdem finden wir einen Hinweis auf eine Sangmeisterei neben einer Kurie. Der Gesang spielte in den Gottesdiensten und in dem Gebet der Tagzeiten eine wichtige Rolle.

Erwähnt wird auch eine St. Barbara-Kapelle, die am Breiten Weg lag und zu St. Sebastian gehörte.

Oben:
Bronzegrabplatte des Erzbischofs Wichmann von Seeburg († 1192) im Magdeburger Dom

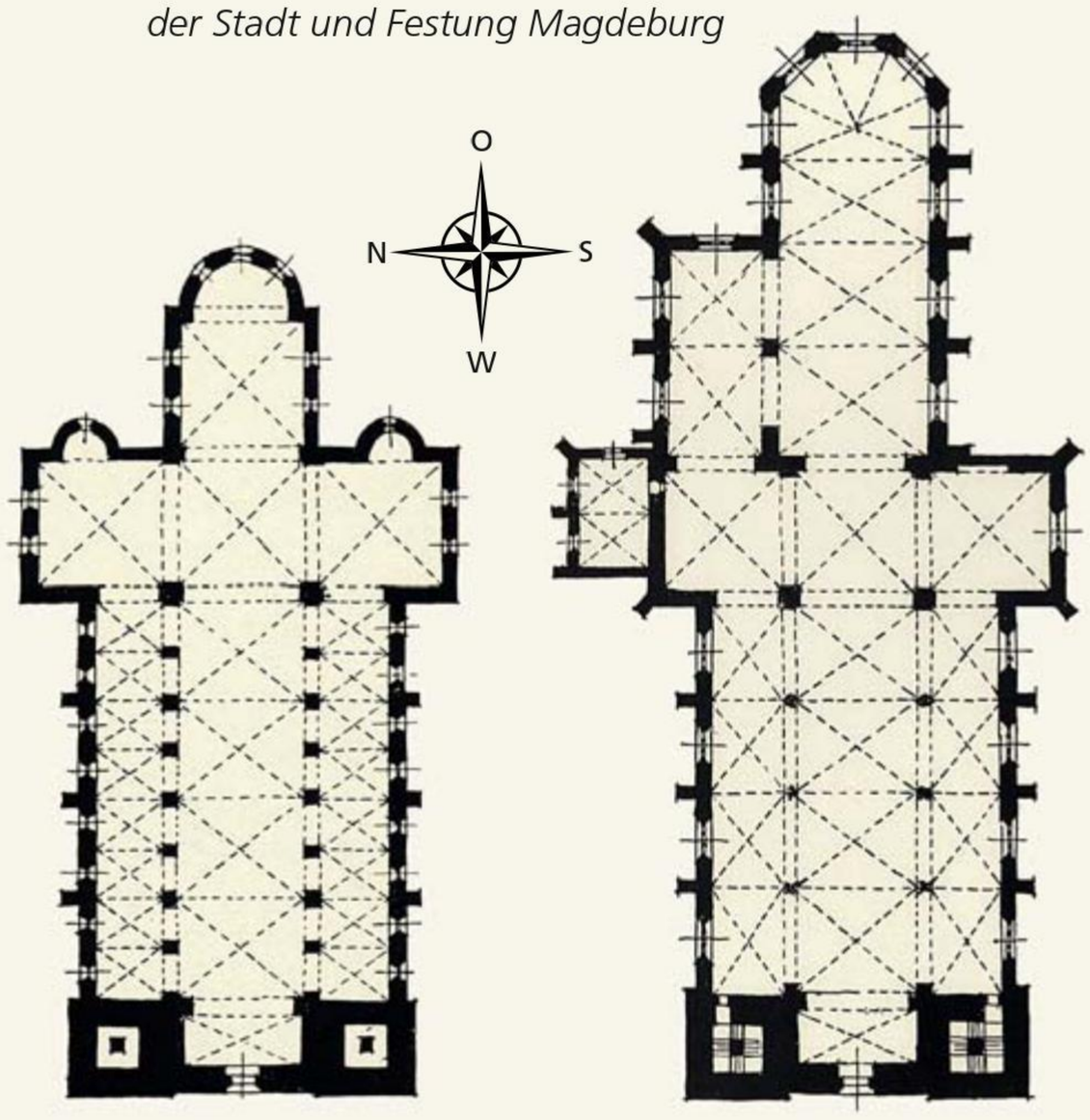
Unten:
Ernstkapelle im Magdeburger Dom, Teilansicht der Grabtumba Ernst von Sachsen († 1513) von Peter Vischer d. Ä., 1495

Fotos: N. Perner

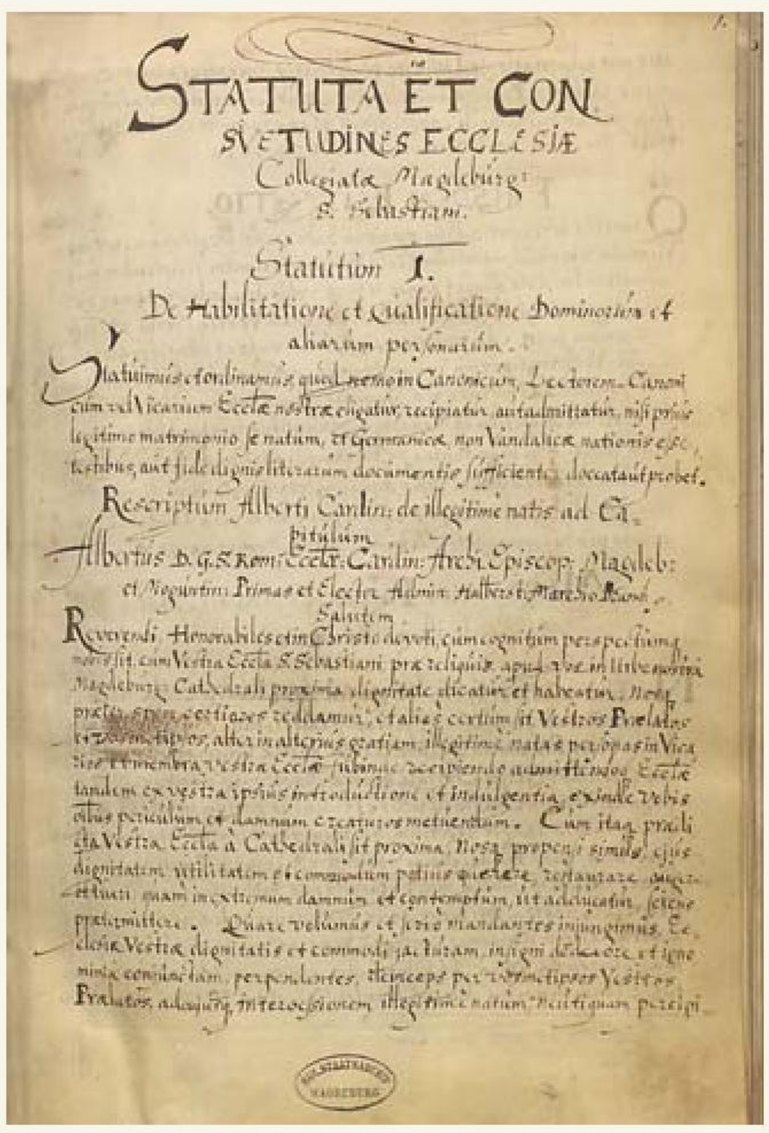
Die materielle Lage des Stiftes muss im 14. Jahrhundert so gut gewesen sein, dass die Stiftsherren an den Umbau und eine Erweiterung der Kirche gingen. Längst hatte die gotische Bauweise die romanische abgelöst. Auch die Stiftsherren wollten mit der Zeit gehen. So entstanden nacheinander der helle gotische Chorraum mit dem großen nördlichen Seitenschiff, der jetzigen Sakramentskapelle. Auf den Fundamenten der romanischen Basilika erfolgte der Umbau des Langhauses zu einer Hallenkirche mit den einzelnen, besonders gestalteten Säulen.
An ihnen drückte sich die Spielfreudigkeit des späten Mittelalters deutlich aus. Am 17. Mai 1489 erteilte Erzbischof Ernst der Kirche die abschließende Weihe. Trotz vieler zerstörender Aktivitäten hat sich dieser Baukörper bis heute erhalten. Es ist interessant die Grundrisse der romanischen und gotischen Kirche zu vergleichen.

Bild rechts: Die unterschiedlich gestalteten Säulen der gotischen Hallenkirche St. Sebastian

Grundriss der romanischen (links) und gotischen Kirche (rechts), aus: E. Wolfgang, Die Baugeschichte der Stadt und Festung Magdeburg

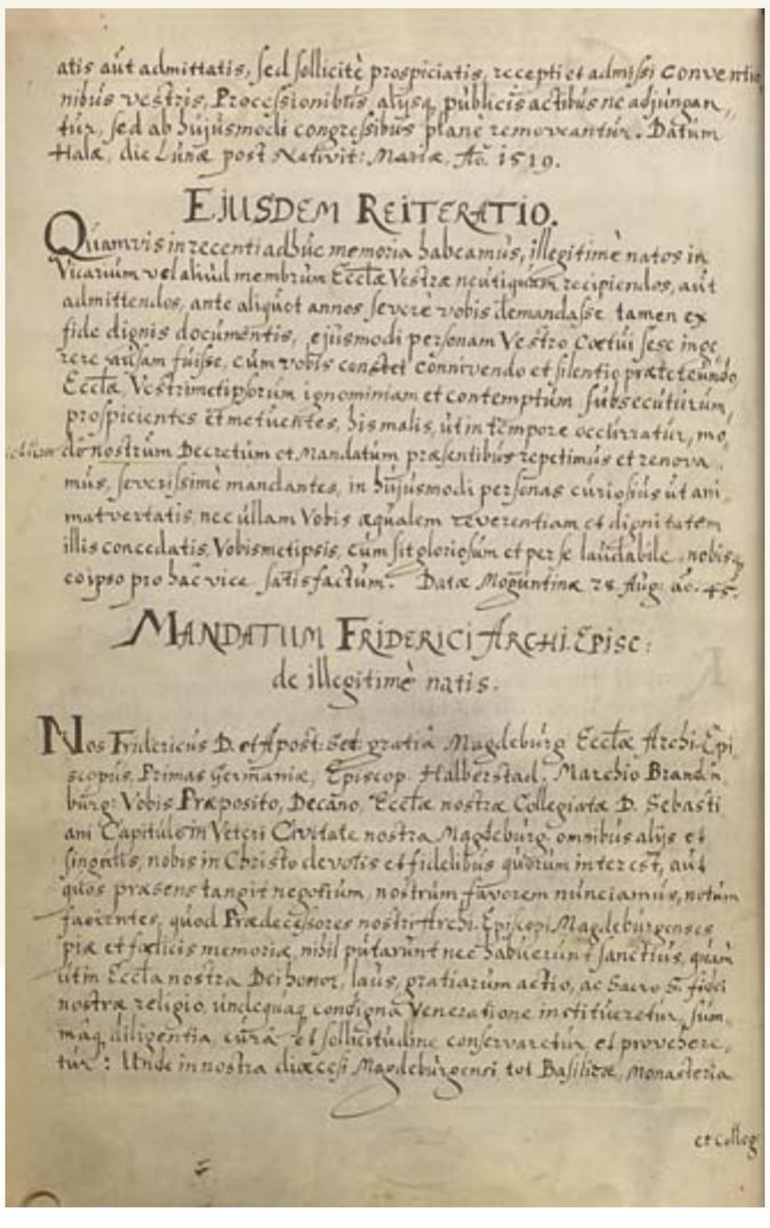


Das Kollegiatsstift



STATUTA ET CON
SVETUDINES ECCLESIÆ
Collegiatæ Magdeburg:
S. Sebastiani.

Statutum I.
De Habilitatione et Qualificatione Dominorum et
aliarum personarum.



EJUSDEM REITERATIO.

MANDATUM FRIDERICI ARCHI-EPISC:
de illegitimè natis.

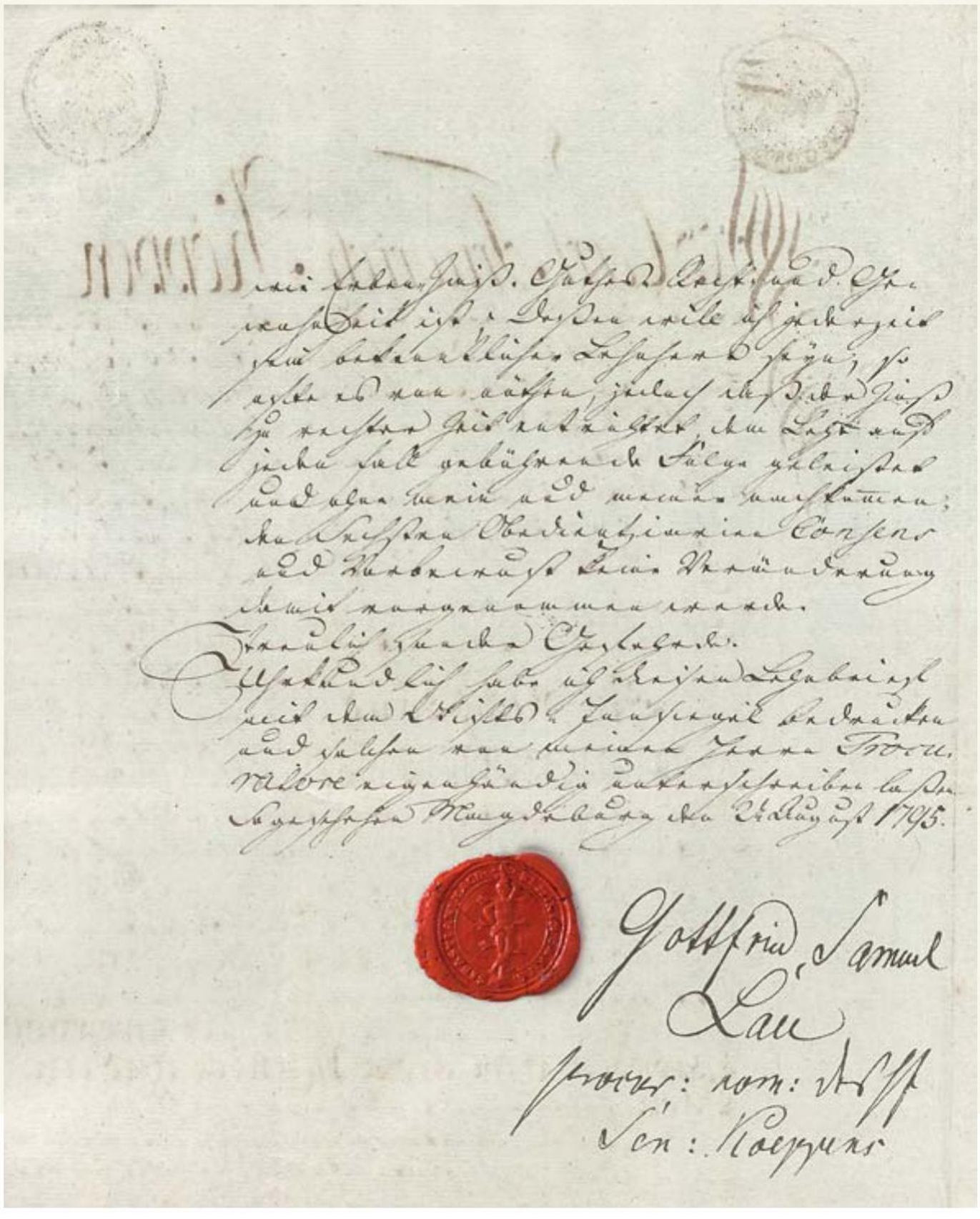
Leider ist das Archiv des Kapitels durch die vielen Zerstörungen Magdeburgs fast vollständig verloren gegangen. Nur einige Restbestände aus späterer Zeit sind vorhanden. So wissen wir nur wenig über diese Gemeinschaft.

Die Kanoniker waren keine Ordensleute. Sie trugen deshalb auch kein Ordensgewand, legten keine Gelübde ab und behielten ihr Privatvermögen. Die unzureichende Überlieferung lässt vermuten, dass es bis zu zwölf Stiftsherren gab. Dazu kamen noch bis zu 24 Stiftsvikare. Voraussetzung für die Aufnahme in das Stift war die eheliche Geburt und die deutsche, nicht slawische, Abstammung sowie die Vollendung des 21. Lebensjahres. Außerdem wurde ein dreijähriges Universitätsstudium vorausgesetzt, das anfangs in Bologna oder Prag, später in Leipzig und Erfurt von den Anwärtern absolviert wurde. Die meisten Stiftsherren kamen aus dem niederen Adel. An der Spitze dieser Gemeinschaft stand der Propst, der immer aus den Reihen des Domkapitels genommen wurde. Hier wird die enge Verbindung der beiden Einrichtungen sichtbar. Die Führung der Geschäfte lag in den Händen des Stiftsdekans. Er hatte den Vermögensverwalter und den Verwalter der landwirtschaftlichen Güter einzuführen. Außerdem gab es das Amt des Scholasters (Lehrer), des Kantors und des Baumeisters. Alle diese Ämter wurden von den Stiftsherren ausgeübt. Die Verwaltung des Stiftsvermögens erfolgte auf den regelmäßigen Zusammenkünften der Stiftsherren, dem Kapitel.

„Regeln und Gewohnheiten des ehrwürdigen Sankt Sebastian-Kapitels“, Kopialbuch von 1739, Abbildung der ersten Seiten, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt

Die wichtigste Aufgabe der Stiftsherren war die Feier der Gottesdienste, die für das Seelenheil bestimmter Personen an genau festgelegten Tagen zu halten waren. Dazu kam das gemeinsame Gebet zu den verschiedenen Zeiten des Tages im Hohen Chor der Kirche, deswegen auch Chorgebet genannt. Nicht immer waren alle Stiftsherren anwesend. So wurde später bestimmt, dass wenigstens vier von ihnen Residenzpflicht haben sollten. Gelegentlich konnte man sich auch durch einen anderen Kleriker vertreten lassen. Das gesamte Kapitel musste zweimal im Jahr zu einem Generalkapitel zusammenkommen, auf dem wichtige Entscheidungen zu treffen waren.
Zur würdigen Gestaltung der Gottesdienste wurden Chorsänger ausgebildet. Ein Küster hatte für alle notwendigen Vorbereitungen in der Kirche zu sorgen.

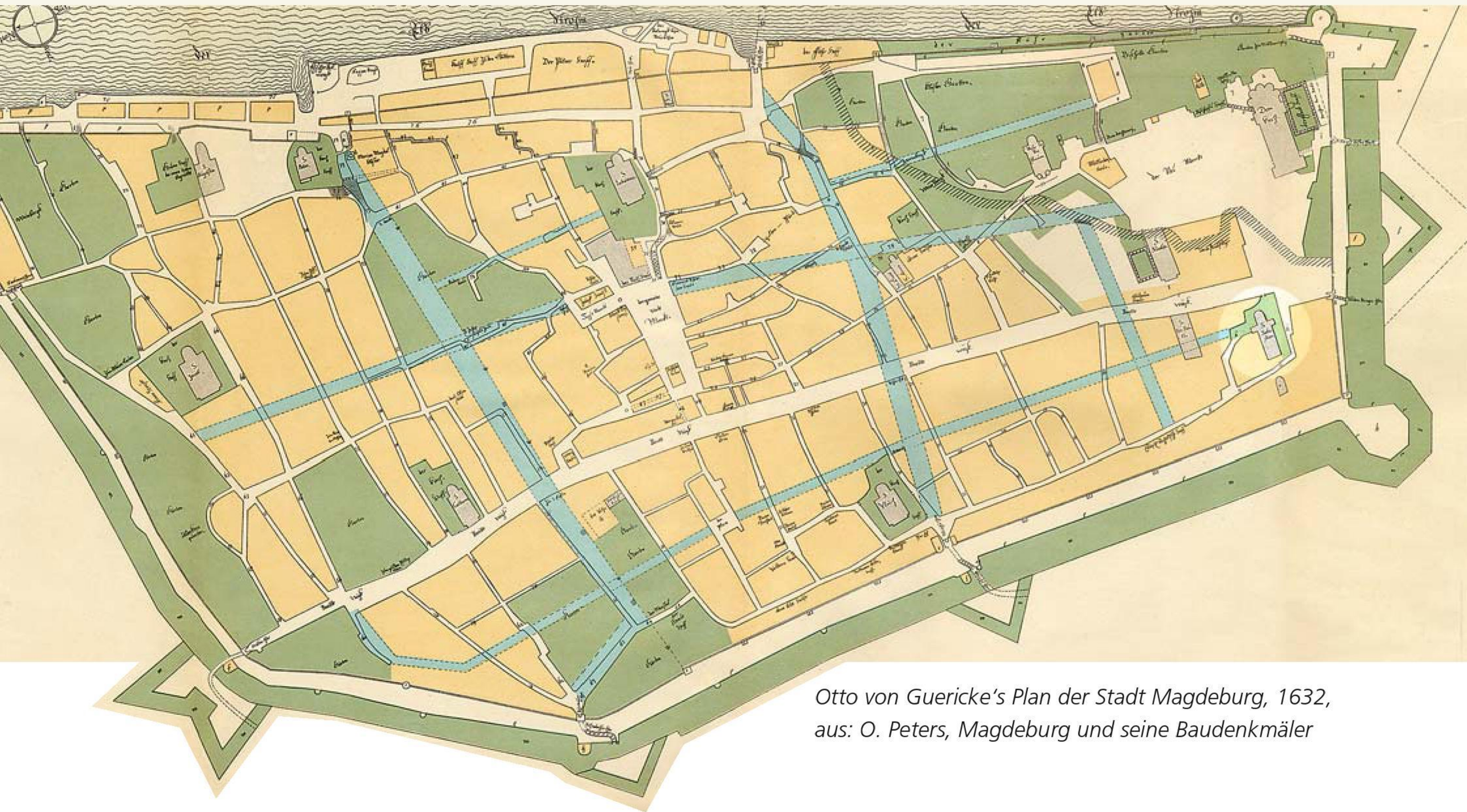
Die Stiftsherren versahen neben der Feier der Gottesdienste auch noch andere Aufgaben. Wir finden sie häufig im Dienste des Erzbischofs oder eines anderen Bischofs als Schreiber, Offiziale oder Sekretäre. Bekannt ist z.B., dass der Kurfürst Joachim I. von Brandenburg 1514 den Propst von St. Sebastian Dr. Simon Volz nach Mainz schickte, um das dortige Domkapitel für die Wahl seines Bruders Albrecht zum Erzbischof zu gewinnen. Die Mission war erfolgreich, nachdem Dr. Volz 42.000 Gulden für die Unkosten zusagen konnte.
Albrecht, der schon gewählter Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt war, wählte man nun auch in Mainz zum Erzbischof. Damit wurde eine Entwicklung ausgelöst, die wenige Jahre später zur Reformation führte.
Hatte Erzbischof Gero das Stift zwar reichlich mit Gebäuden ausgestattet, so war aber der



Lehn-Brief des St. Sebastianstiftes, Lacksiegel mit der Abbildung des hl. Sebastian, 1795, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt

Grundbesitz bedeutend weniger großzügig verliehen worden. Das Stift erhielt die Dörfer Gutenswegen, Bisdorf in der Börde und Lütenitz bei Möckern. Für diese Orte übte das Stift auch hoheitliche Funktionen aus. Dazu kamen Besitzungen u. a. in Eichenbarleben, Wellen, Magdeburg, Diesdorf, Prester, Rothensee, Rottersdorf, Domersleben, Klein und Groß Ottersleben, Wolmirsleben, Gersdorf, Rodensleben, Biere, Groß Salze, Calbe, Staßfurt und Zerbst. Bezeichnend für Willkürmaßnahmen sowohl weltlicher Großer als auch des Erzbischofs gegen geistliche Einrichtungen ist eine Urkunde von 1303. Sie verrät, wie sehr die Stiftsherren in der Stadt und das Domkapitel auf die Wahrung ihres Besitzes bedacht sein mussten. Sie sahen sich häufig gewaltsamen Zugriffen auf ihr Eigentum ausgesetzt. Deswegen schlossen sie untereinander ein Bündnis, um den Eingriffen in ihre Rechte widerstehen zu können und sich gegenseitig dabei zu unterstützen. Sollte der Erzbischof ihnen unmäßige Steuern, schwere Dienste und Abgaben auferlegen und bei Nichterfüllung mit Strafen drohen, wollte man sich nicht abschrecken lassen. Die Stifte erbaten von der Kurie in Rom einen Verteidiger ihrer Interessen und ihrer rechtlichen Ansprüche. Sollte ein Erzbischof oder sein Beauftragter nicht ablassen, trotz Beschwerde Forderungen zu stellen, würden die Verbündeten nach Ablauf von vier Wochen und nach Mahnung, die Verrichtung der geistlichen Funktionen ihrer Stifte und Klöster einstellen d.h. der Konvent würde nicht mehr zusammenkommen und die Messe nur mit leiser Stimme gelesen werden – bis der Erzbischof sich füge.

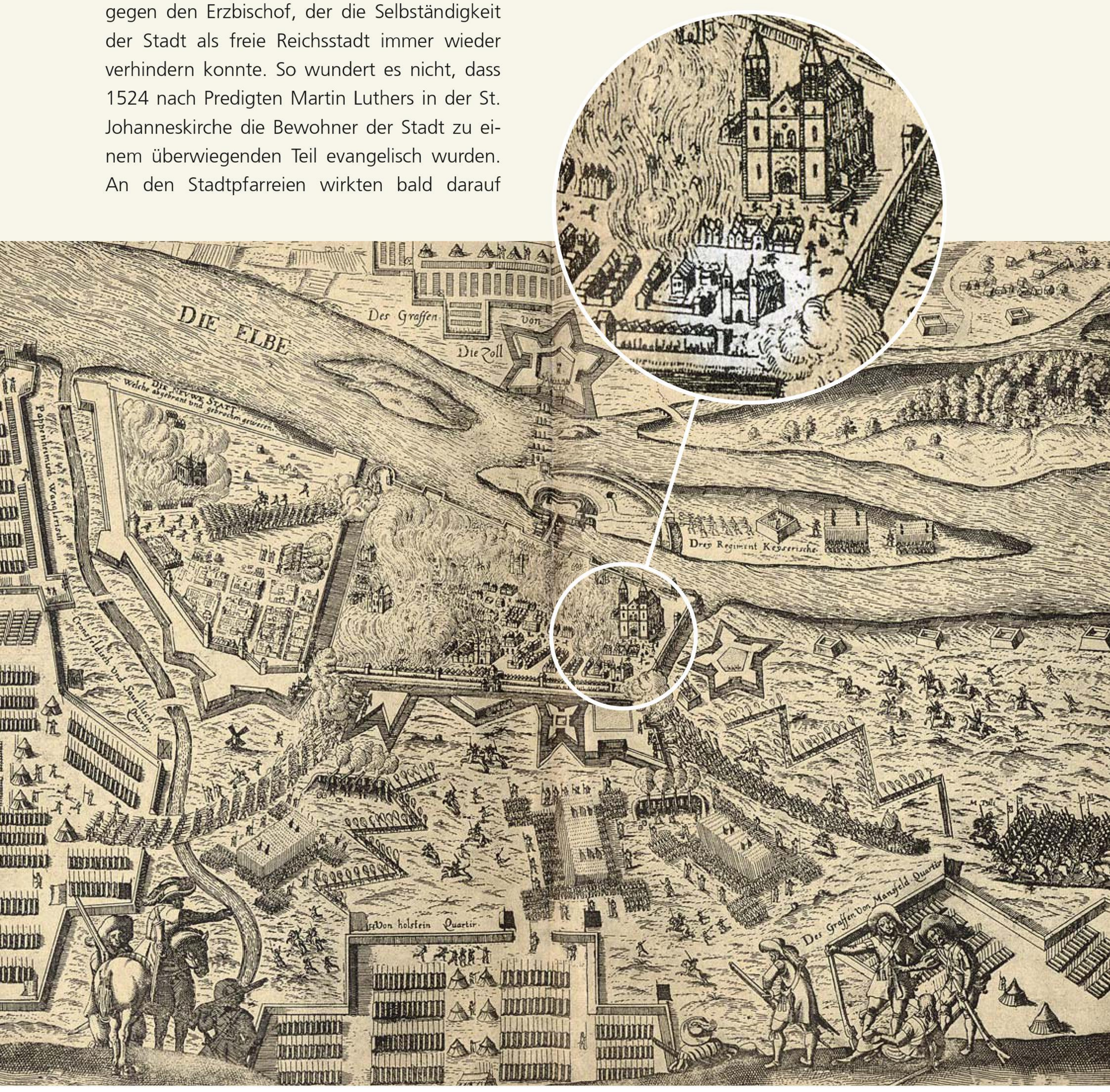
Zudem wurde vereinbart: Wenn der Erzbischof sich untersteht, einen Ort, der zum Kapitel gehört, zu verlehnen oder zu verpfänden, ist dem Erzbischof nach drei Tagen die Benachteiligung von Vertretern des Konventes zu melden. Danach soll der ganze Konvent zu ihm gehen, um seine Rechte einzufordern. Würde sich ein Stiftsherr bei dieser Gelegenheit drücken, so geht er einen Monat seiner Einkünfte verlustig. Wenn der Propst dem zuwiderhandelt, verliert er seine Rechte als Propst. Alle Bündnispartner sollen sich nicht durch angedrohte Strafen des Erzbischofs abschrecken lassen, sich gegenseitig beistehen und anfallende Kosten zur Durchsetzung ihrer Rechte gemeinsam tragen.



Otto von Guericke's Plan der Stadt Magdeburg, 1632, aus: O. Peters, Magdeburg und seine Baudenkmäler

Die Reformation und Auflösung des Stifts

Mit der Verbreitung der Ablassthesen Martin Luthers begann in Deutschland ein Sturm der Empörung gegen die Kirche, die sich weithin einer Erneuerung verschlossen hatte. Auch in Magdeburg herrschte eine große Abneigung gegen den Erzbischof, der die Selbständigkeit der Stadt als freie Reichsstadt immer wieder verhindern konnte. So wundert es nicht, dass 1524 nach Predigten Martin Luthers in der St. Johanneskirche die Bewohner der Stadt zu einem überwiegenden Teil evangelisch wurden. An den Stadtpfarreien wirkten bald darauf evangelische Pfarrer. Nur die Domfreiheit mit ihren Stiften und Klöstern blieb katholisch. 1561 wurde auch der Erzbischof evangelisch. Sechs Jahre später folgte ihm das Domkapitel. Nun sahen sich die Stiftsherren von St. Sebastian



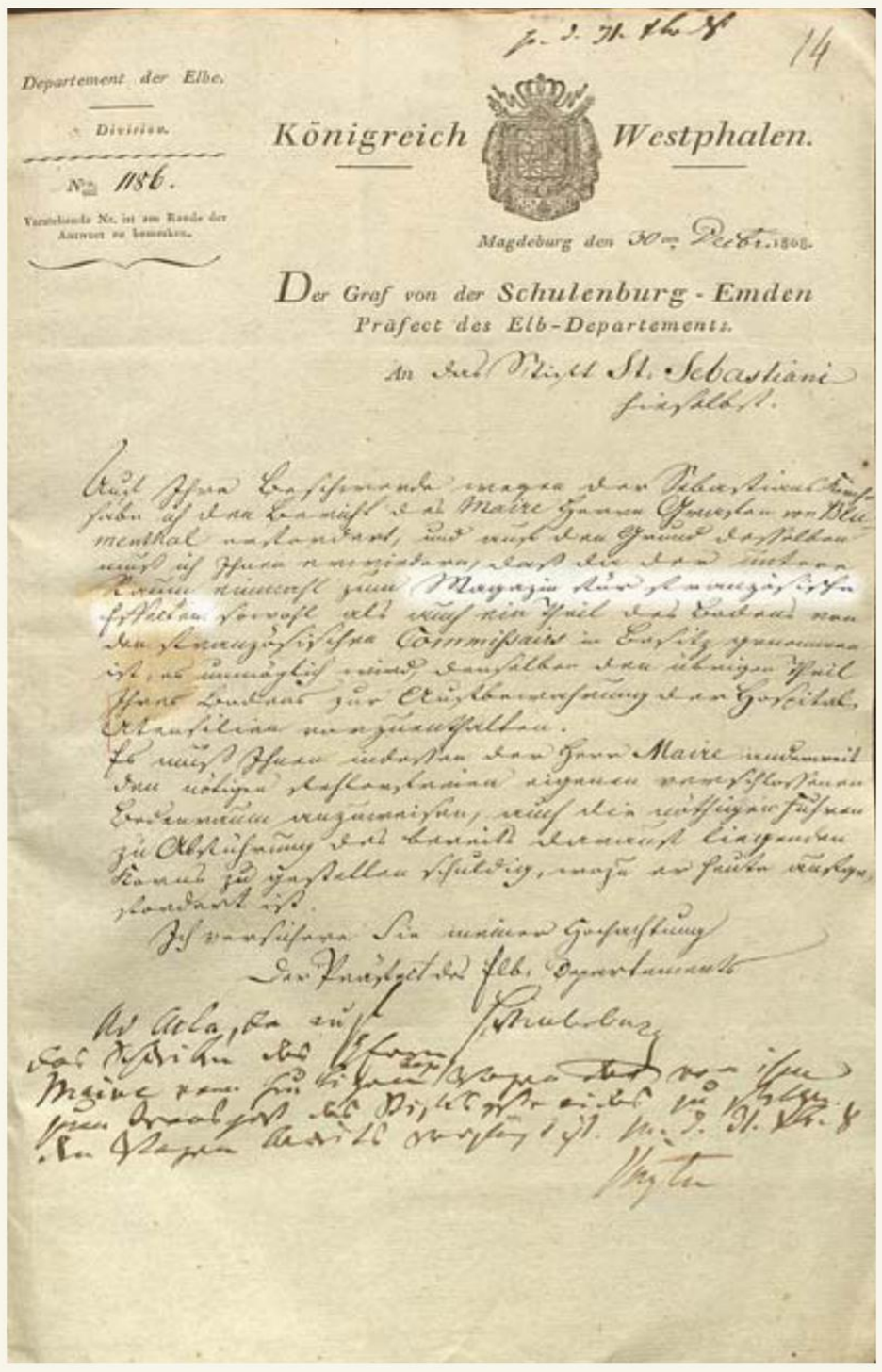
Die Zerstörung Magdeburgs im Mai 1631durch Tilly, Stadtansicht von Osten, aus: F. W. Hoffmann's Geschichte der Stadt Magdeburg, Band 1

zunehmend dem Druck ausgesetzt, ebenfalls evangelisch zu werden. Sie sahen sich vor die Wahl gestellt, entweder ihre Einkünfte zu verlieren oder zur neuen Konfession überzutreten. Sie entschieden sich für Letzteres. Am 1. Advent 1573 hielt der Domprediger Sack zum ersten Mal eine evangelische Predigt in St. Sebastian.
Nun wurde die Zahl der Gottesdienste und Gebetszeiten drastisch verringert. Nur morgens um 5 Uhr fand ein Gottesdienst in St. Sebastian oder St. Nikolai statt. Aus dem katholischen Stift wurde eine evangelische Einrichtung als Versorgungsanstalt für pensionierte preußische Offiziere und Staatsbeamte.
In den ausbrechenden Glaubenskämpfen in Deutschland kam es 1550/51 zur Belagerung Magdeburgs durch kaiserliche Truppen. Die Stadt hielt der Belagerung stand. Auf den Türmen der St. Sebastianskirche wurden Kanonen aufgestellt, mit denen man die Südvorstadt beschoss und so den Sturmangriff verhinderte. Schon damals entstanden erhebliche Schäden an dem Mauerwerk der Kirche.

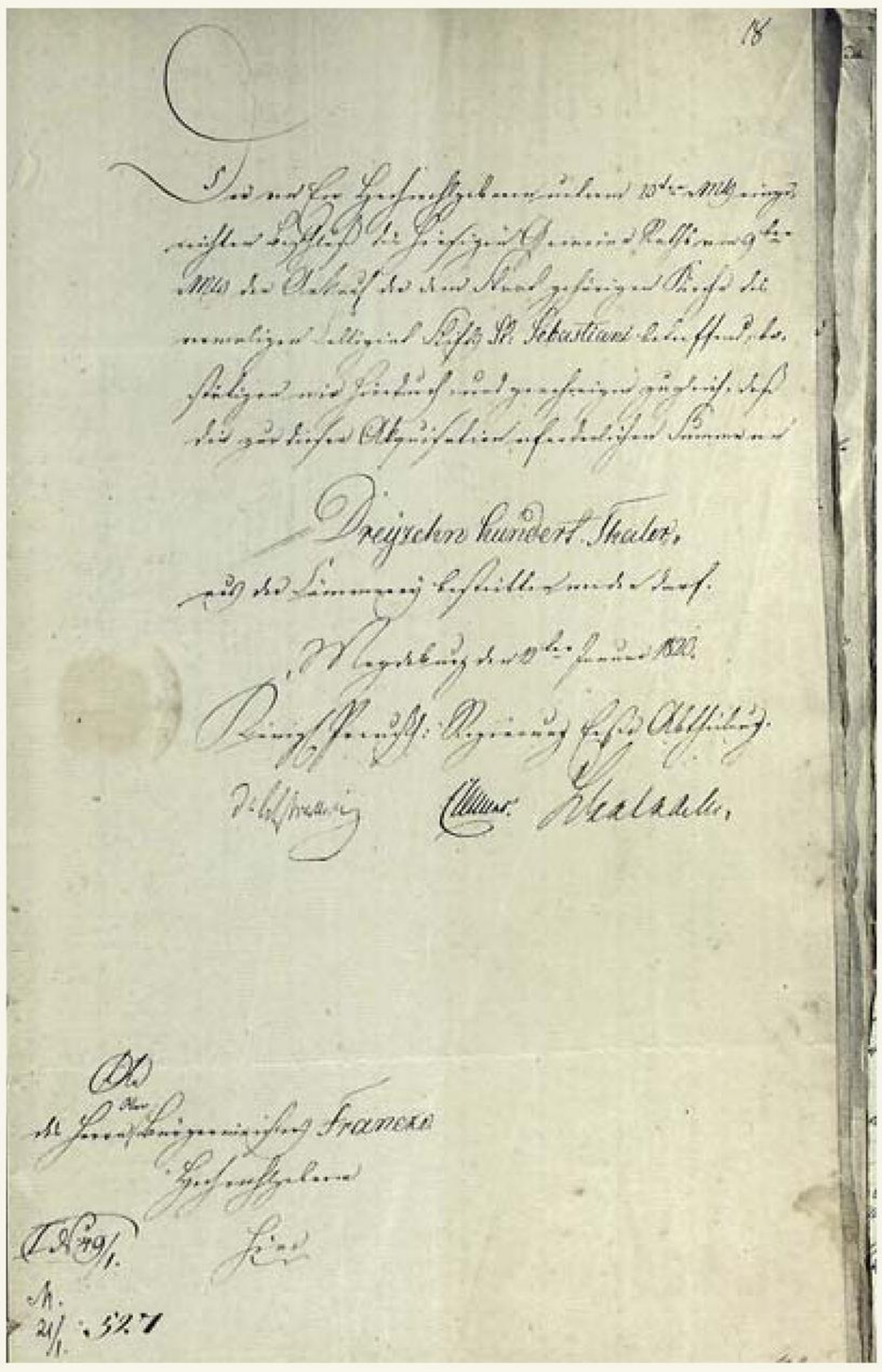
Der „Rote Krug“ (das ehemalige Garnisonsgefängnis) in unmittelbarer Nachbarschaft von St. Sebastian, aus: E. Wolfgang, Die Baugeschichte der Stadt und Festung Magdeburg

Im Jahr 1631 brach eine noch schwerere Katastrophe über die Stadt herein. Am 10. Mai wurde sie von den Truppen Tillys erstürmt. Ein dabei entstandener Großbrand zerstörte die Stadt weithin. Nur langsam und mit großer Mühe erholte sie sich von diesem Schlag. Das Dach, die Turmspitzen und das Gewölbe von St. Sebastian waren eingestürzt. Erst dreißig Jahre später konnte notdürftig ein Holzgewölbe eingezogen werden. 1698 erhielten die Türme die charakteristischen barocken Zwiebelhauben. In der Kirche wurden wieder Stiftsgottesdienste gehalten. Zeitweilig nutzte man sie auch als Garnisonskirche. 1756 kam es zur Profanierung der Kirche. Sie fand nun als Magazin Verwendung.

In der Zeit der französischen Eroberungskriege nahmen die Franzosen 1806 Magdeburg ein. Die Stadt gehörte nun zum Königreich Westfalen, das von Napoleons Bruder Jerome regiert wurde. Die Westfälische Regierung ordnete 1810 die endgültige Aufhebung des Stiftes an. Die Kirche war bereits von den französischen Truppen belegt, die die Einrichtung demolierten und den Raum als Warenlager, Feldschmiede und Pferdestall benutzten.
Nach dem Ende der Besatzungszeit ging die Kirche in preußischen Staatsbesitz über. Der Staat verkaufte sie 1823 an die Stadt, die in dem Kirchenraum ein Wollmagazin einrichtete.


Departement der Elbe.
Division.
№ 1186.
Königreich Westphalen.
Magdeburg den 30ten Decbr. 1808.
Der Graf von der Schulenburg-Emden
Präfect des Elb-Departements.
An das Stift St. Sebastiani
hierselbst.

Mitteilung an das Sebastianstift bezüglich der Beschlagnahme der Sebastianskirche durch den französischen Kommissar als Magazin für französische Soldaten, 1808,
Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt


Dreizehnhundert Thaler

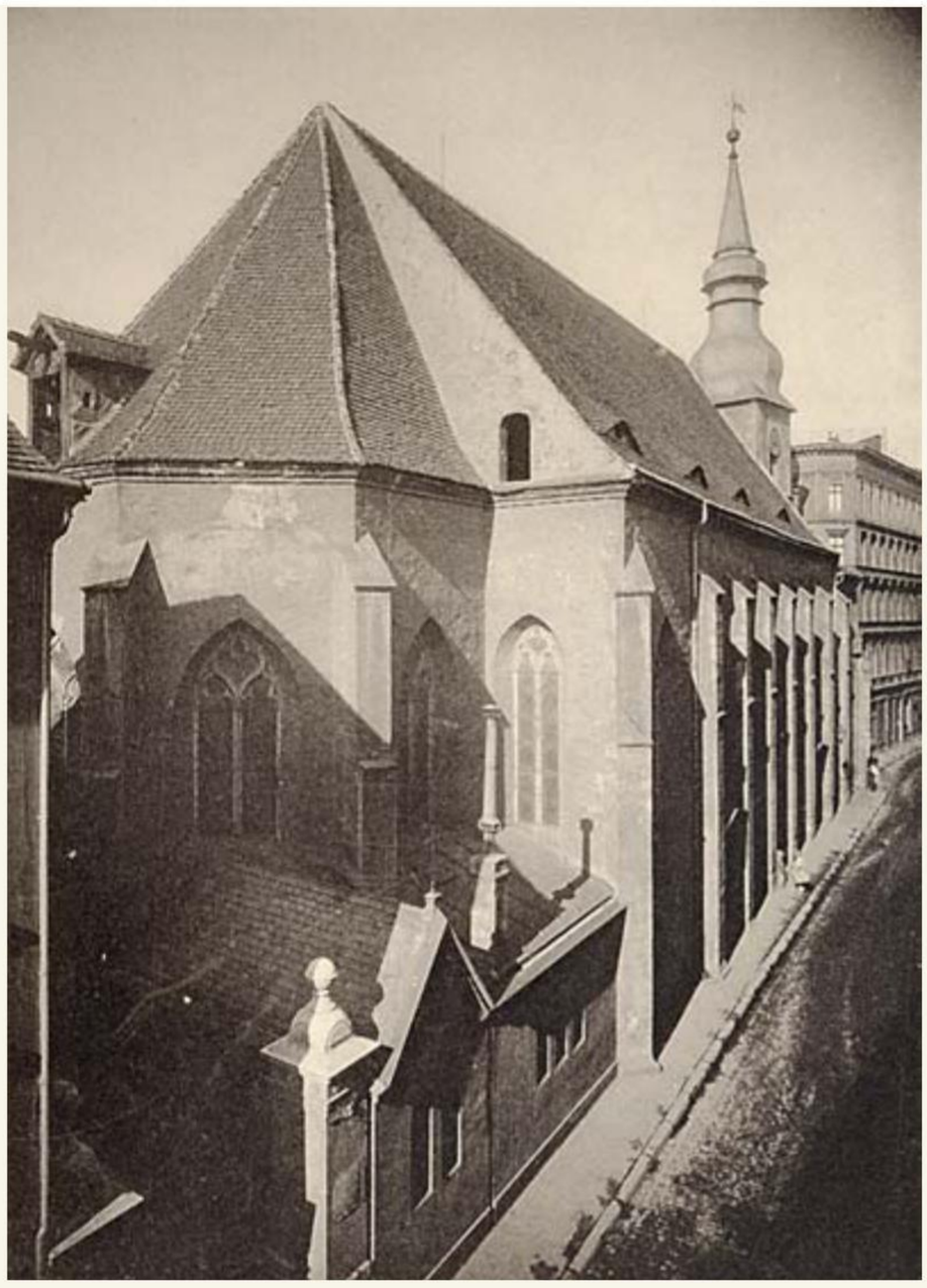
Mitteilung der königlich preußischen Regierung an den Magdeburger Bürgermeister, das ehemalige Kollegiatstift St. Sebastian für Dreizehnhundert Taler an die Stadt zu verkaufen,1823,
Stadtarchiv Magdeburg

Die katholische Gemeinde nach der Reformation

Kelch des St. Agnes-Klosters von 1644

In der Reformationszeit waren alle Pfarrkirchen und Stifte der Stadt Magdeburg evangelisch geworden. Ebenso ging das Erzbistum unter. Die Klöster wurden aufgehoben und die Mönche und Nonnen, die katholisch bleiben wollten, vertrieben. Nur das Zisterzienserinnenkloster St. Agnes, das vor der Stadt in der Neustadt lag, widerstand mit Festigkeit allen Bedrängnissen und blieb dem katholischen Glauben treu. Durch den Westfälischen Frieden 1648 wurde dieser Zustand auch gesetzlich festgeschrieben. Die Klosterkirche war für die wenigen in Magdeburg verbliebenen Katholiken nun zugleich die Pfarrkirche.

Stadtplan von Magdeburg mit Lage des St. Agnes-Klosters und Festung, Kupferstich von M. Seutter, Mitte 18. Jh., aus: F. W. Hoffmann's Geschichte der Stadt Magdeburg, Band 1



Oben: Heilig-Geist-Kirche,
Unten: St. Katharinen-Kirche,
aus: F. W. Hoffmann's Geschichte der Stadt Magdeburg, Band 2;

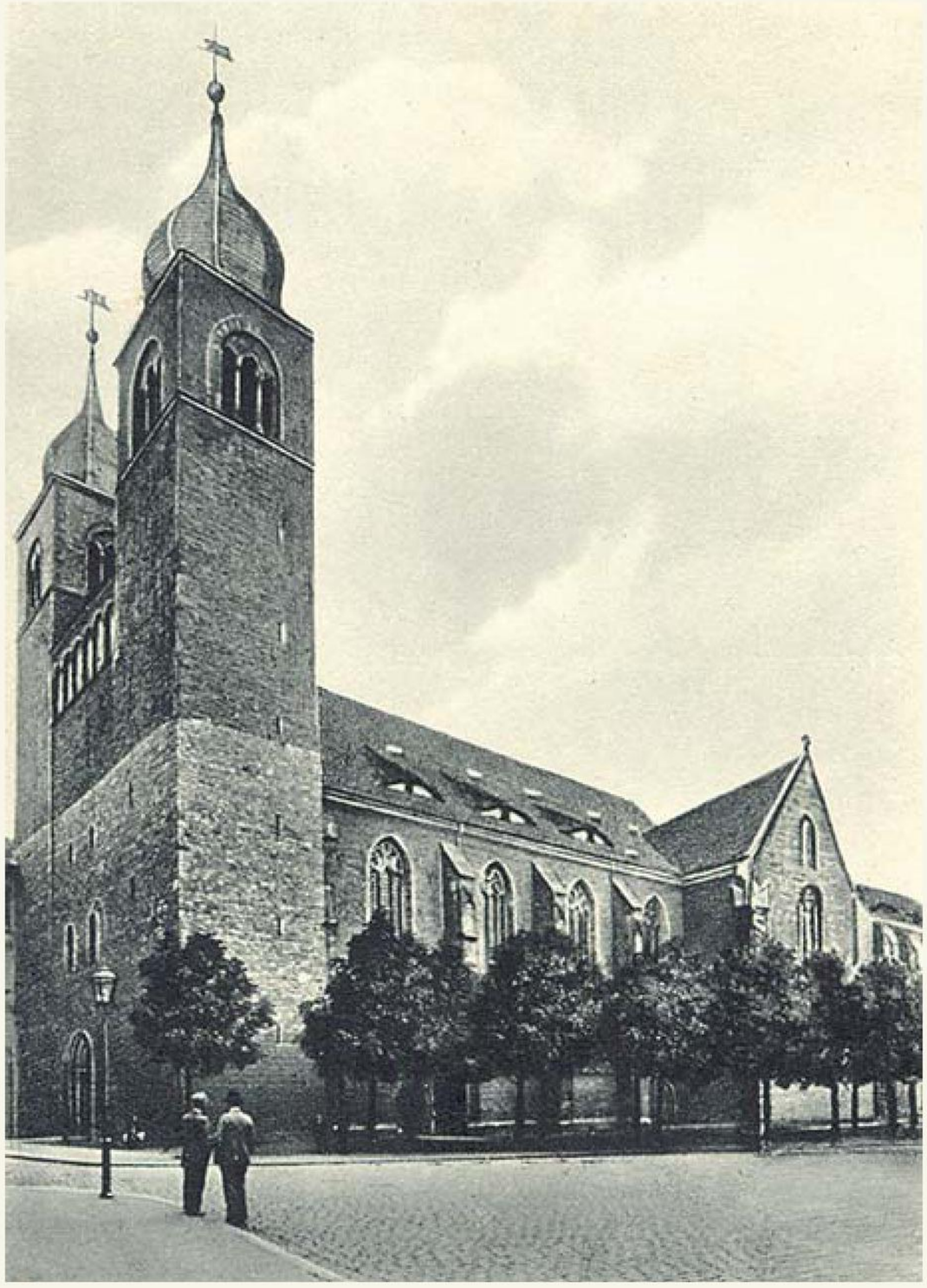
Im 18. Jahrhundert wurde Magdeburg zur größten preußischen Festung ausgebaut. Das hatte zur Folge, dass hierher auch katholischen Soldaten kamen, denen bei der Werbung die Zusage der katholischen Religionsausübung gemacht wurde. Im Festungsbereich auf dem Ostufer der Elbe gegenüber der St. Johanneskirche wurde in der Zitadelle ein Gottesdienstraum eingerichtet. Aus dem Halberstädter Franziskanerkloster kam regelmäßig ein Pater zum Gottesdienst, bei dem auch die Teilnahme von Zivilisten aus der Altstadt geduldet wurde. Dieser Zustand endete 1806 mit der Besetzung der Stadt durch die Franzosen, die den Raum als Arsenal nutzten.
Nun galt es, für die auf über 1500 Katholiken angewachsene Gemeinde wieder einen Raum zu finden. Die Stadt gestand ihr die Mitbenutzung der Heilig-Geist-Kirche zu.

In der Neustadt veränderte sich die Situation der katholischen Gemeinde ebenfalls. Das Kloster St. Agnes war im Zuge der Säkularisation von der Westfälischen Regierung aufgehoben worden. Der Staat erkannte aber die Gemeinde als eine eigenständige Pfarrei mit der ehemaligen Klosterkirche St. Agnes an. Im Jahre 1812 erteilte Napoleon den Befehl, große Teile der Neustadt abzureißen, um freies Schussfeld vor der Festung zu bekommen. Dem fielen auch alle Gebäude von St. Agnes zum Opfer.
Die Gläubigen von St. Agnes hielten sich nun zur Altstadtgemeinde. Es wurde daher eine größere Kirche gebraucht. Man wies den Magdeburger Katholiken für kurze Zeit die St. Katharinenkirche zur alleinigen Nutzung zu. Dieser Zustand währte allerdings nicht lange. Nach dem Ende der französischen Besatzungszeit forderte die Katharinengemeinde nämlich ihre Kirche zurück.

Durch Königliche Kabinettsorder wurde der katholischen Gemeinde 1816 die ehemalige Klosterkirche Unser Lieben Frauen zugesprochen. Diese musste aufwändig restauriert und konnte im März 1818 feierlich eingeweiht werden. Allerdings durfte der Name Unser Lieben Frauen wegen des dazugehörigen evangelischen Stiftes nicht verwendet werden. So entschieden sich die Gläubigen für den Namen „Marien-Gemeinde“.

Kloster Unser Lieben Frauen in der Regierungsstraße, Bistumsarchiv Magdeburg, Sammlung Weber

Die katholische Gemeinde nimmt St. Sebastian in Besitz



Schon bald nach der Einweihung der Marienkirche zeigte sich, dass auch diese Lösung nicht auf Dauer bestehen würde. Dem Liebfrauenstift, das neben der alten Klosterkirche lag, war ein sogenanntes Pädagogium, eine Schule für Knaben, angegliedert. Diese Einrichtung sollte möglichst wieder mit der Klosterkirche verbunden werden. Diesen Wunsch unterstrich 1841 auch König Friedrich Wilhelm IV. bei einem Besuch des Komplexes. Das Liebfrauenstift kaufte nun 1865 von der Stadt Magdeburg für 25.000 Taler die Kirche St. Sebastian und bot sie der katholischen Gemeinde zum Tausch an.

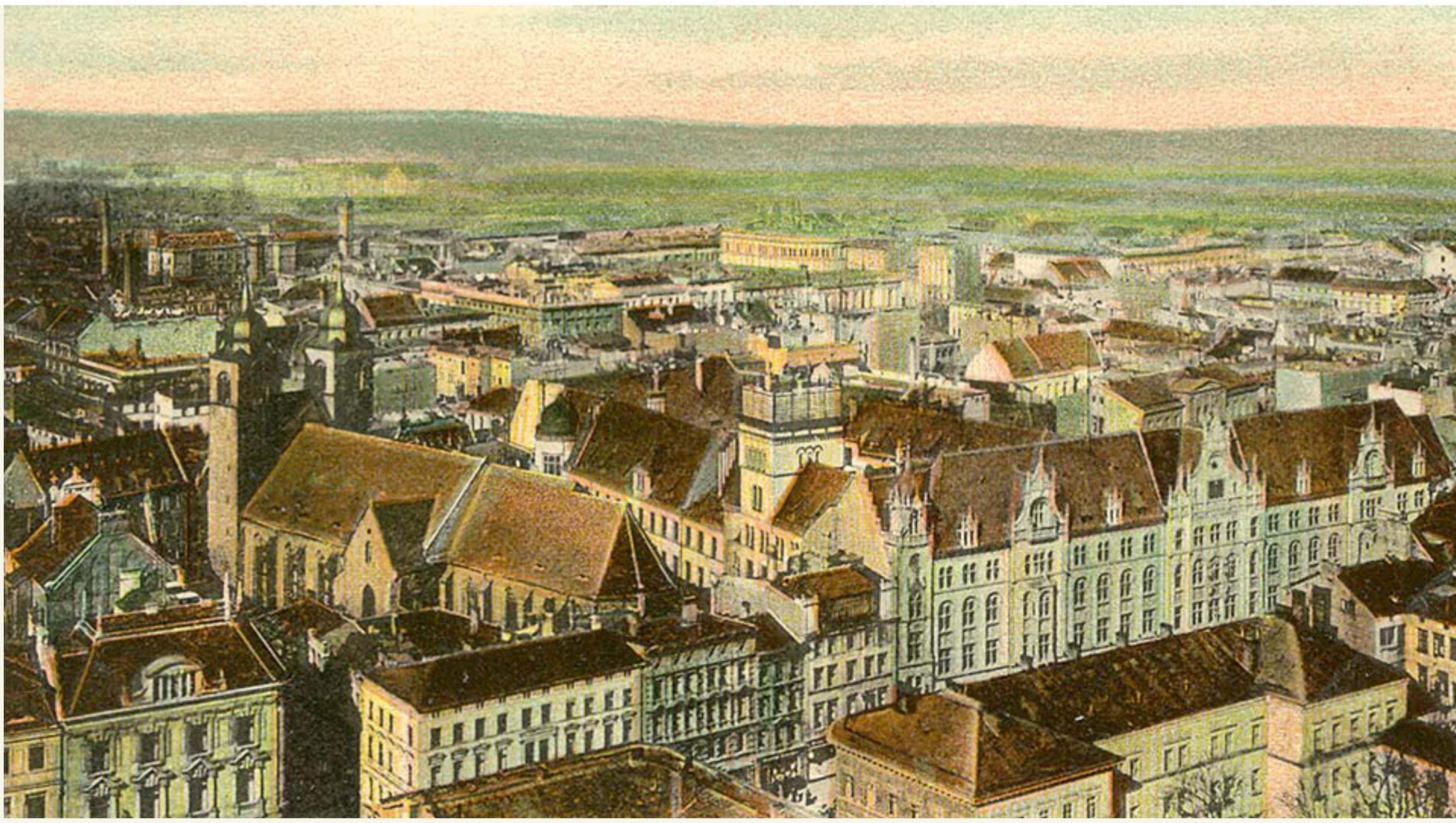
Die St. Sebastianskirche befand sich allerdings in einem katastrophalen Zustand. Die katholische Gemeinde weigerte sich deshalb, auf den Tausch einzugehen. 1871 kam es zu einem Prozess. In ihm wurde festgestellt, dass die Marienkirche den Katholiken lediglich zum Gebrauch überlassen worden war und nicht als Eigentum. Nun wurde ein Vergleich angestrebt, mit dem Ergebnis, dass das Liebfrauenstift der katholischen Gemeinde die St. Sebastianskirche unentgeltlich überließ und ein angemessener Geldbetrag für die anstehende Restaurierung dazugegeben wurde.

Darüber hinaus erkannte der preußische Staat die Pfarrei als Rechtsnachfolgerin der St. Agnespfarrei mit den entsprechenden Verpflichtungen an. Dadurch waren alle Streitigkeiten und Rechtsunsicherheiten beseitigt.

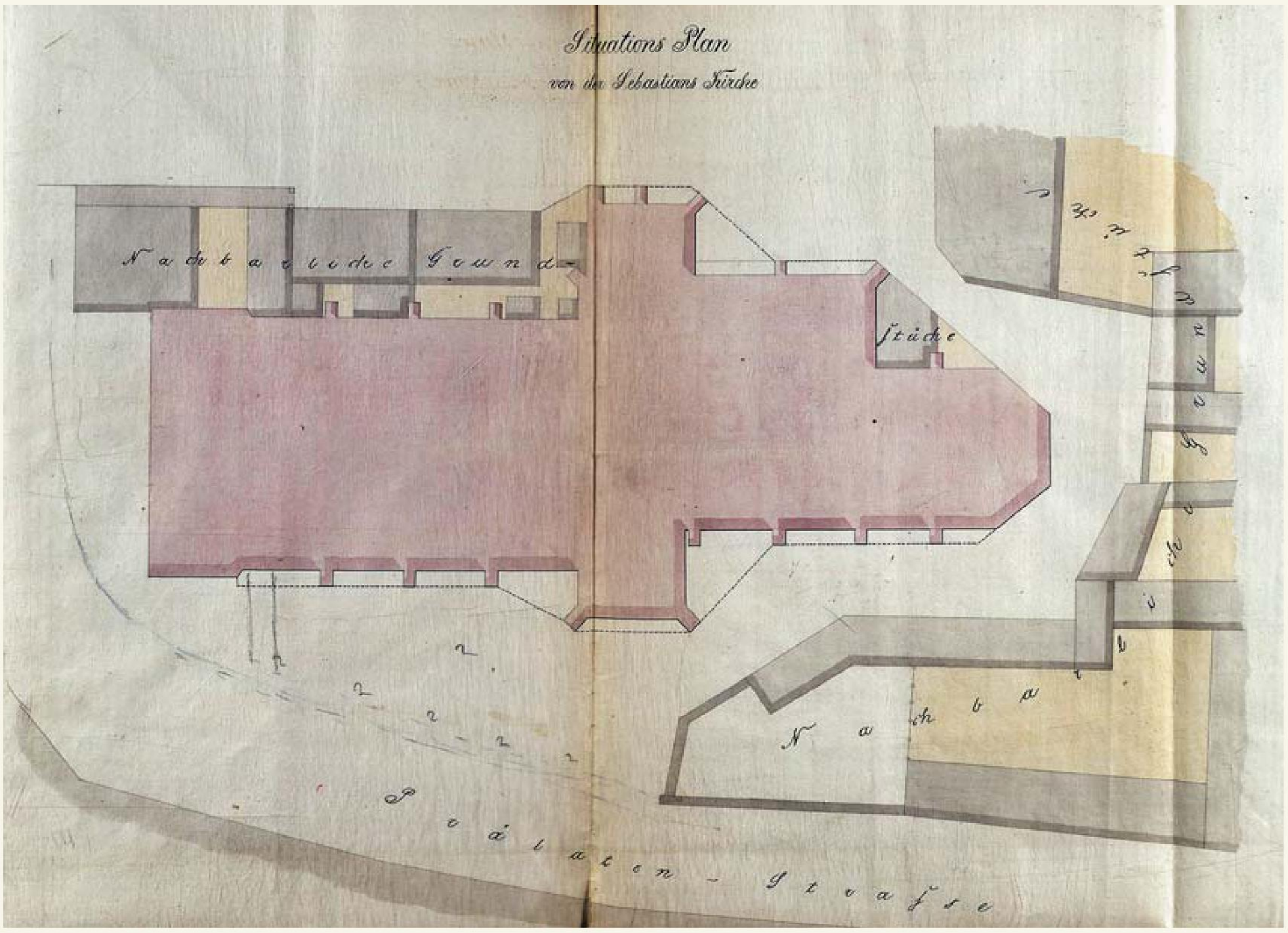
Ab 1876 begann eine gründliche Renovierung der Kirche. Die Spuren der unterschiedlichen Nutzungen in dem vergangenen Jahrhundert waren unübersehbar. Vor allem wurde wieder ein Gewölbe aus Stein eingezogen. Die Ausstattung erfolgte in der damals bevorzugten Art der Neugotik. Nach drei Jahrhunderten konnte die Sebastiankirche 1878 wieder für den katholischen Gottesdienst in Gebrauch genommen werden.

Auch in der Stadt Magdeburg hatte sich vieles verändert. Sie entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem Zentrum des Maschinenbaus und der Zuckerindustrie. Dadurch war auch die Zahl der Katholiken sprunghaft gestiegen. In den Vorstädten, in denen vor allem die Betriebe lagen, konnten Missionsgemeinden mit eigenen Kirchen gegründet werden: so 1858 in Neustadt, 1860 in Sudenburg, 1867 in Ottersleben, 1868 in Buckau und 1896 in Südost.

St. Sebastian in den 1920er Jahren, Kathedralpfarrei Magdeburg



Blick vom Magdeburger Dom, Postkarte um 1910, Bistumsarchiv Magdeburg



Situationsplan zum Kaufvertrag von 1865, Stadtarchiv Magdeburg

10

Innenraumgestaltung der Sebastianskirche vor 1928,
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Archiv

Kirchliche Neuordnung – Propstei St. Sebastian

Nach der Niederlage Napoleons erfolgte auf dem Wiener Kongress 1815 eine Neuordnung Europas. Auch kirchlicherseits mussten die Zuständigkeiten neu geregelt werden. Für Preußen geschah das 1821 mit der päpstlichen Bulle „De salute animarum“. Damit wurde das Gebiet der Provinz Sachsen dem nächstgelegenen preußischen Bistum Paderborn eingegliedert.

Bereits 1811 hatte der Paderborner Bischof Franz Egon von Fürstenberg für die Katholiken der beiden sogenannten Elbe- und Saale-Departements ein Bischöfliches Kommissariat als Verwaltungseinheit eingerichtet. Zu dessen Leiter bestimmte er den letzten Prior der aufgehobenen Abtei Huysburg Carl van Ess. Sein Nachfolger residierte als Bischöflicher Kommissar noch auf der Huysburg. Nach dessen Tod 1828 ernannte der Bischof den Magdeburger Pfarrer Georg Konrad Deleker zum Bischöflichen Kommissar. Auf Wunsch der königlichen Regierung wurde der Sitz und das Archiv des Bischöflichen Kommissariats 1835 endgültig nach Magdeburg verlegt. Seitdem blieb dieses Amt bis 1951 mit dem Pfarramt der Magdeburger Altstadt in Personalunion verbunden.

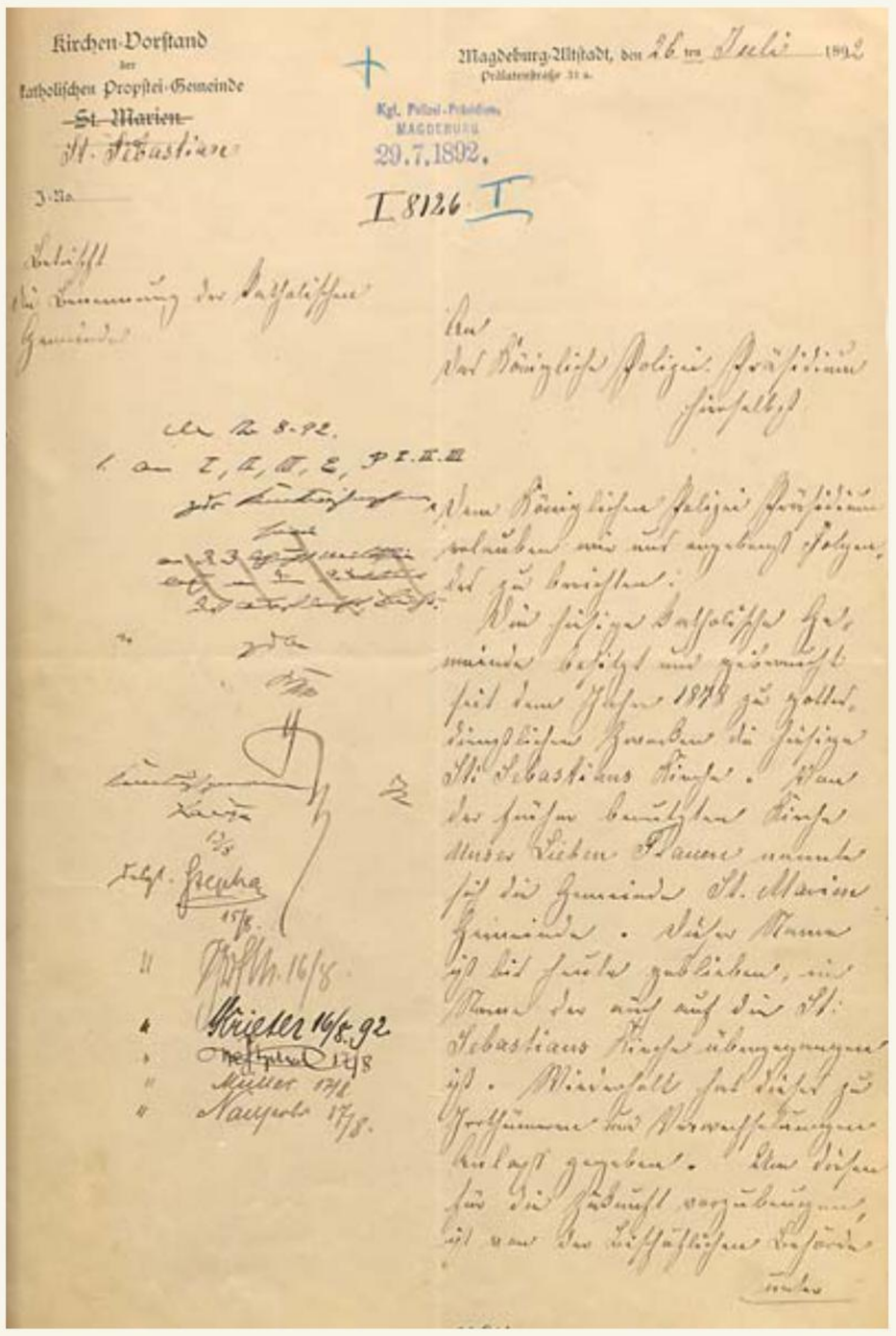
Um die besondere Stellung der Altstadtpfarrei zu betonen, erhob sie der Paderborner Bischof Konrad Martin 1859 zur Propstei. Der jeweilige Propst trug nun ein Propstkreuz und war häufig Mitglied des Paderborner Domkapitels. Das Propstkreuz zeigt auf der Vorderseite die hl. Maria und auf der Rückseite den hl. Liborius. St. Sebastian galt nun als die Hauptkirche im Ostteil des Bistums Paderborn.

Oben: Fürstbischof Franz Egon Freiherr von Fürstenberg aus: Die Kirche von Paderborn, Säkularisation und Industrialisierung 1803-1930 Heft 5, Straßburg 1998

Unten: Konrad Martin, Bischof von Paderborn, aus: Brandt/Hengst, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn

Propstkreuz von 1859
Vorder- und Rückseite

Einige Jahre nach dem Umzug in die St. Sebastianskirche wurde 1892 das Patrozinium geändert. Die Mariengemeinde nannte sich jetzt Propsteigemeinde St. Sebastian. Der Generalvikar von Paderborn mahnte zugleich den Propst: „Sie werden dafür Sorge zu tragen wissen, dass die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria dadurch in der Gemeinde keinen Eintrag (Einbuße) erleidet“.



Kirchen-Vorstand
der
katholischen Propstei-Gemeinde
~~St. Marien~~
St. Sebastian

J. No.

Magdeburg-Altstadt, den 26 ten Juli 1892
Prälatenstraße 31 a.

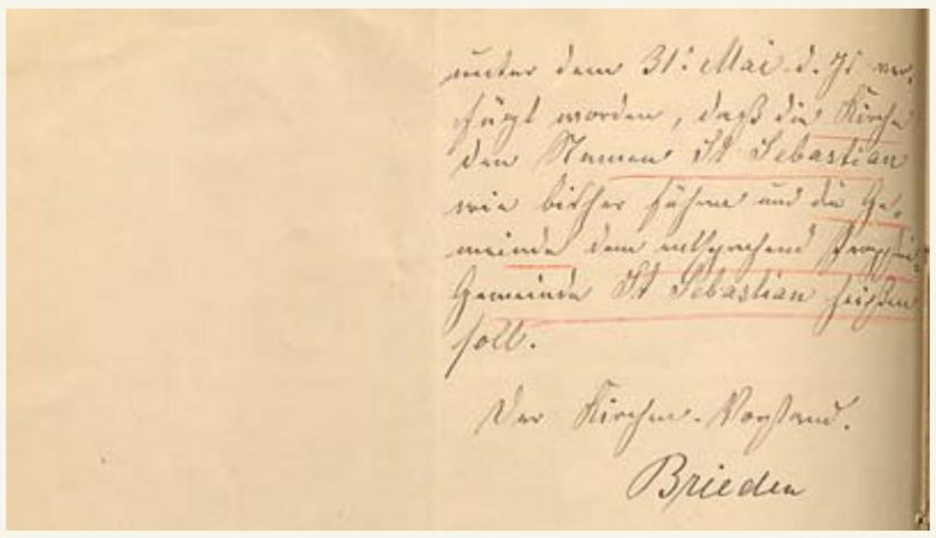
Kgl. Polizei-Präsidium
MAGDEBURG
29.7.1892.
I 8126 I

Betreff
die Umnennung der katholischen Gemeinde

An
das Königliche Polizei-Präsidium
hierselbst

Königliches Polizei-Präsidium
erlauben wir uns ergebenst folgendes zu berichten:

Die hiesige katholische Gemeinde besteht und gebraucht seit dem Jahre 1878 zu gottesdienstlichen Zwecken die hiesige St. Sebastians Kirche. Von der hiesigen benutzten Kirche dieser lieben Patrone nannte sich die Gemeinde St. Marien Gemeinde. Dieser Name ist bis heute geblieben, wir Name der auch auf die St. Sebastians Kirche übergegangen ist. Vielfach hat dieser zu Irrtümern und Verwechselungen Anlaß gegeben. Um diesen für die Zukunft vorzubeugen, ist von der hiesigen Gemeinde



unter dem 31. Mai d. J. mitgeteilt worden, daß die Kirche den Namen St. Sebastian wie bisher führe und die Gemeinde dem entsprechend Propstei-Gemeinde St. Sebastian heißen soll.

Der Kirchen-Vorstand.
Brieden

Mitteilung des Propstes Kaspar Brieden an das königliche Polizeipräsidium in Magdeburg betreffs Umbenennung der katholischen Mariengemeinde in St. Sebastiansgemeinde, 1892, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt

Katholikentag 1928

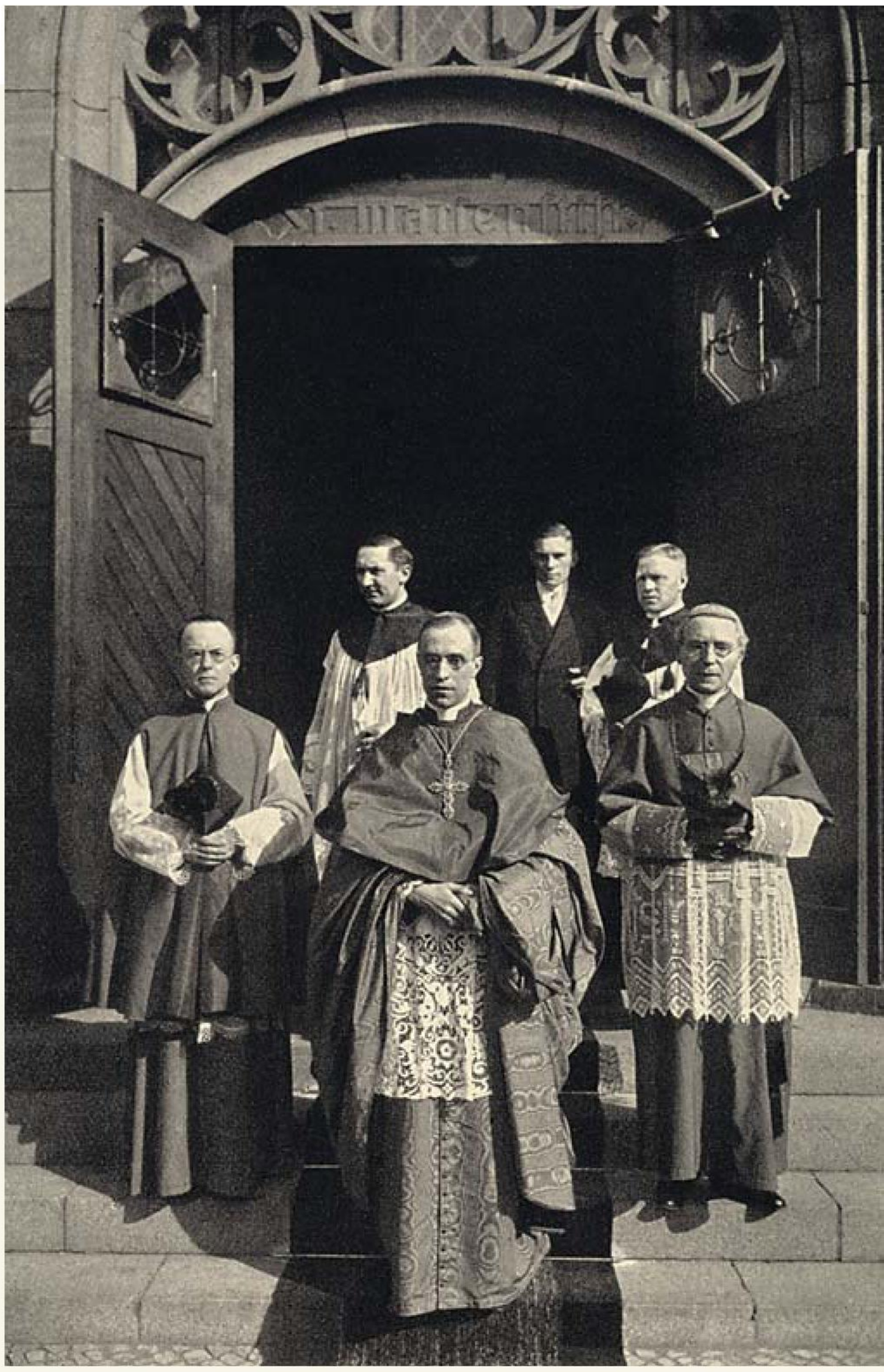
Nach dem Ersten Weltkrieg wuchs Magdeburg weiter. Gleichfalls nahm die Zahl der Katholiken beträchtlich zu. Aus diesem Grunde kam der Wunsch auf, einmal einen Katholikentag nicht wie bisher in überwiegend katholischen Städten abzuhalten, sondern mitten in der sächsischen Diaspora. Auch der Oberbürgermeister Hermann Beims lud hierzu ein und entsprach damit dem Wunsch des Stadtrates, Magdeburg deutlicher der Öffentlichkeit im Lande zu präsentieren. So fand der 67. Deutsche Katholikentag 1928 in Magdeburg statt.

Er wurde nicht geprägt von den sonst üblichen Großveranstaltungen, sondern gestaltete sich als Tagung der Vertreter aller kirchlichen Organisationen. In den einzelnen Großgruppen standen Vorträge und Diskussionen über das Laienapostolat im Vordergrund. Die Anregung dazu hatte Papst Pius XI. durch die Gründung der „Katholischen Aktion" gegeben.

Der damalige Bischöfliche Kommissar und Propst Peter Legge stand an der Spitze des Organisationskomitees. Er sorgte dafür, dass die Sebastianskirche gründlich saniert wurde und eine neue Farbgebung erhielt. In ihr wurde am 6. September 1928 der Katholikentag feierlich eröffnet.

Titel des Berichtes und Postkarte vom Katholikentag in Magdeburg, 1928, Bistumsarchiv/Kathedralpfarrei Magdeburg

Die Predigt von Dr. Linhardt aus München schloss mit den Worten: "Nicht jeder Christ kann ein Priester sein! Jeder aber kann ein Laienapostel sein. Das allgemeine Priestertum, das bisher durch Jahrhunderte friedlich in den Zeilen des ersten Petrusbriefes schlummerte, ist durch den Stellvertreter Christi zur Auferstehung gerufen worden. Die Firmung, die bisher oft mehr als Patengeschenk denn als heiliges Sakrament interessiert hat, ist zur Priesterweihe unserer Laienapostel aufgerückt."
Höhepunkt und Abschluss des Katholikentages bildete der Festgottesdienst mit 40.000 Katholiken auf dem Platz vor der Stadthalle. Er wurde von dem Nuntius Eugenio Pacelli, dem späteren Pius XII. gefeiert.



Nuntius Pacelli (später Papst Pius XII.) während seines Besuches anlässlich des Katholikentages 1928 in Magdeburg auf den Stufen des Marienstiftes

Unten: Aufnahme vom Katholikentag vor der Magdeburger Stadthalle
Kathedralpfarrei Magdeburg

Hochaltar vor 1945, Kathedralpfarrei Magdeburg

Der Katholikentag war ein Zeichen der Verbundenheit aller deutscher Katholiken mit den Schwestern und Brüdern in der mitteldeutschen Diaspora geworden. Das beeindruckte auch den Nuntius, der in seiner Ansprache sagte:
„Schon einer ganzen Reihe von Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands habe ich zu meiner Freude beiwohnen können. Aber wohl keine von ihnen, so machtvoll und tief ergreifend sie sich gestalteten, hat so an mein Herz gerührt wie die diesjährige, der Katholikentag in einem der Zentren der deutschen katholischen Diaspora, der große Tag der Diasporakatholiken."
Ein besonders Ereignis fand wenige Jahre später in St. Sebastian statt. Am 28. Oktober 1932 weihte Erzbischof Dr. Caspar Klein den Propst Peter Legge zum Bischof für das Bistum Meißen. Es war die erste Bischofsweihe in Magdeburg seit der Reformationszeit.

Bischofsweihe von Peter Legge 1932, Kathedralpfarrei Magdeburg

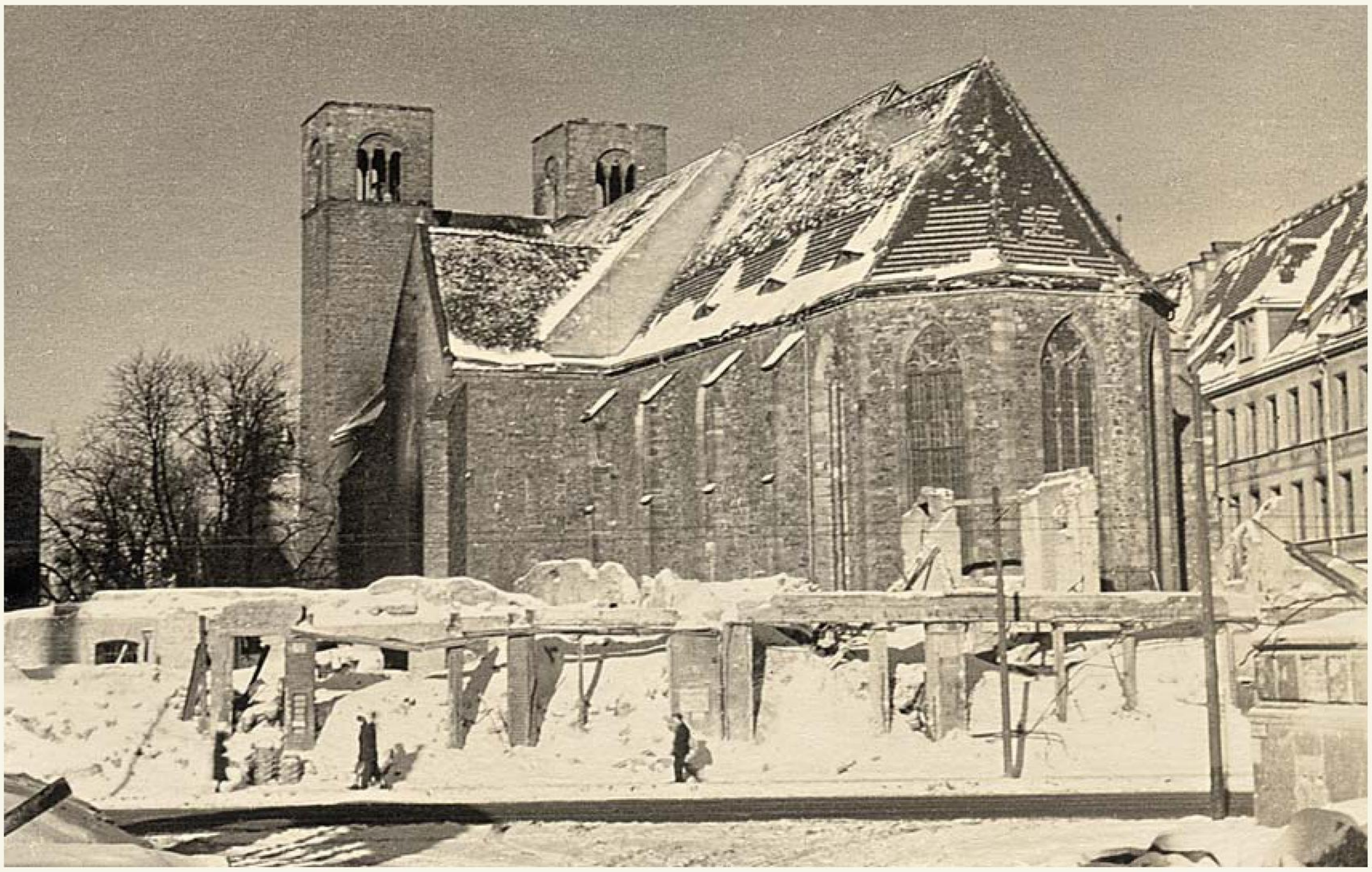
St. Sebastian im Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg hinterließ auch in Magdeburg gewaltige Spuren der Zerstörung und Vernichtung. Im letzten Jahr des Krieges war Magdeburg als Industriezentrum verstärkt den Bombenangriffen der alliierten Luftwaffe ausgesetzt. Der schrecklichste Angriff fand am 16. Januar 1945 statt. In 40 Minuten wurden 85 Prozent der Altstadt zerstört. Die Sebastianskirche blieb mit vielen Schäden aber als Bauwerk erhalten, während von allen Gebäuden unmittelbar östlich und westlich von ihr nur Trümmerhaufen übrig blieben. Wie zwei Fackeln brannten die beiden Turmhauben ab. Die Glasfenster waren zerbrochen und das Maßwerk herausgesprengt. Auch in der Kirche entstanden durch Splittereinwirkung schwere Schäden. Das Gewölbe aber hielt. Noch rechtzeitig konnten bei weiteren Angriffen Brandbomben entfernt werden. Bis auf das ehemalige Lyzeum, das Haus der Mallinckrodt-Schwestern, waren alle anderen kirchlichen Gebäude rings um die Kirche vernichtet worden.

Nur notdürftig abgedichtet, konnte St. Sebastian Ende 1945 wieder so weit hergerichtet werden, dass die Feier der Weihnachtsgottesdienste möglich war.

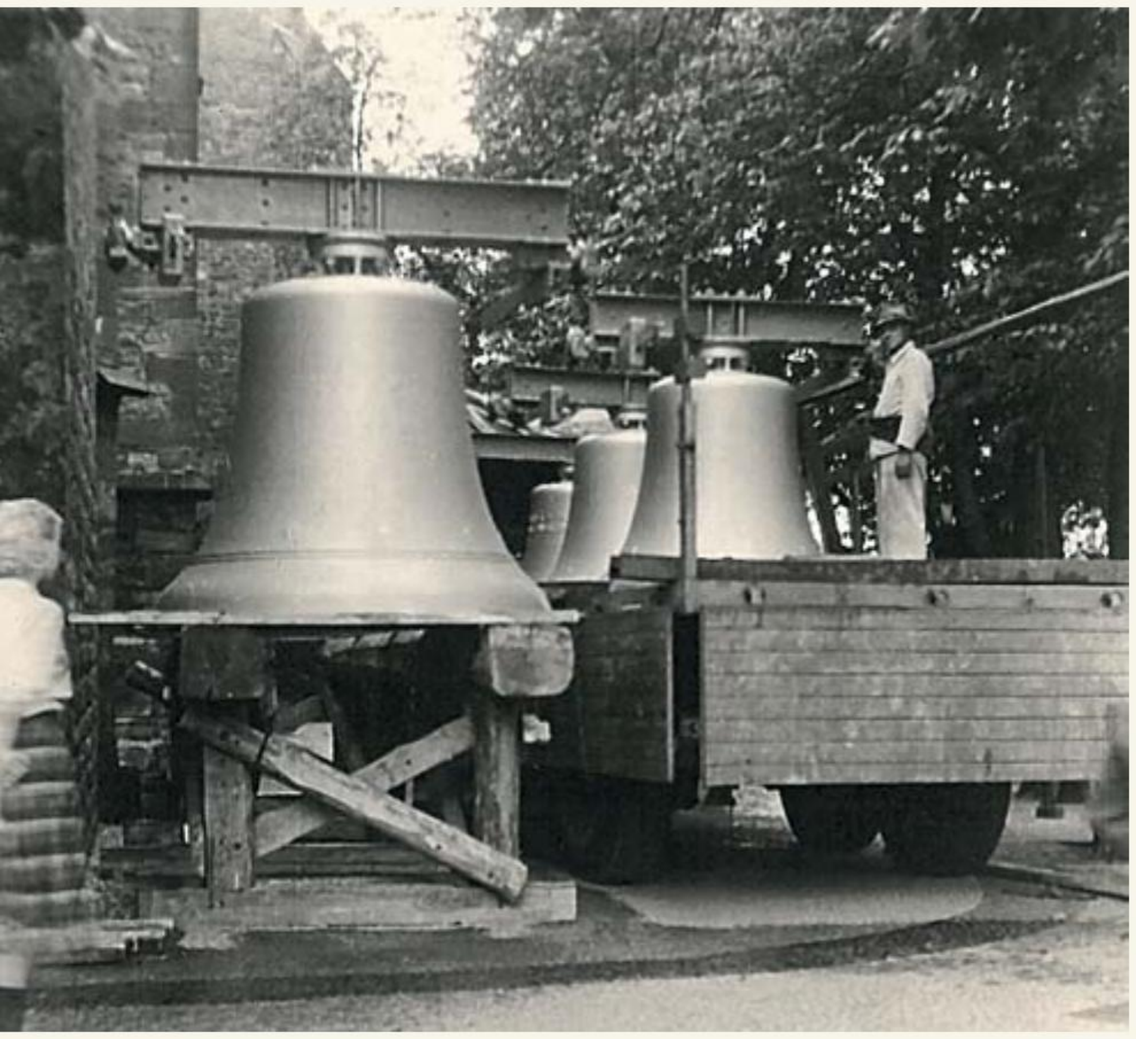
Da alle evangelischen Kirchen der Altstadt zerstört waren, nahmen die betroffenen Gemeinden das Angebot dankbar an, ihre Gottesdienste in St. Sebastian feiern zu können. Das war ein Zeichen gelebter Ökumene.

Die große Not der Nachkriegszeit ließ keine gründlichen Reparaturen zu. Erst 1950 konnte eine dringende Erneuerung des Kirchendaches in Angriff genommen werden. Bald darauf erhielten die beiden Türme ihre Zwiebelhauben. 1955 läuteten dann darunter auch wieder vier Glocken, die der Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger der Gemeinde geschenkt hatte.



Die beschädigte Sebastianskirche im Winter 1945/46, Kathedralpfarrei Magdeburg

Blick vom Dom auf die Umgebung von St. Sebastian, Anfang der 1950er Jahre, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, LK



Ankunft der neuen Glocken und Glockenweihe am 2. Juli 1955, Kathedralpfarrei Magdeburg

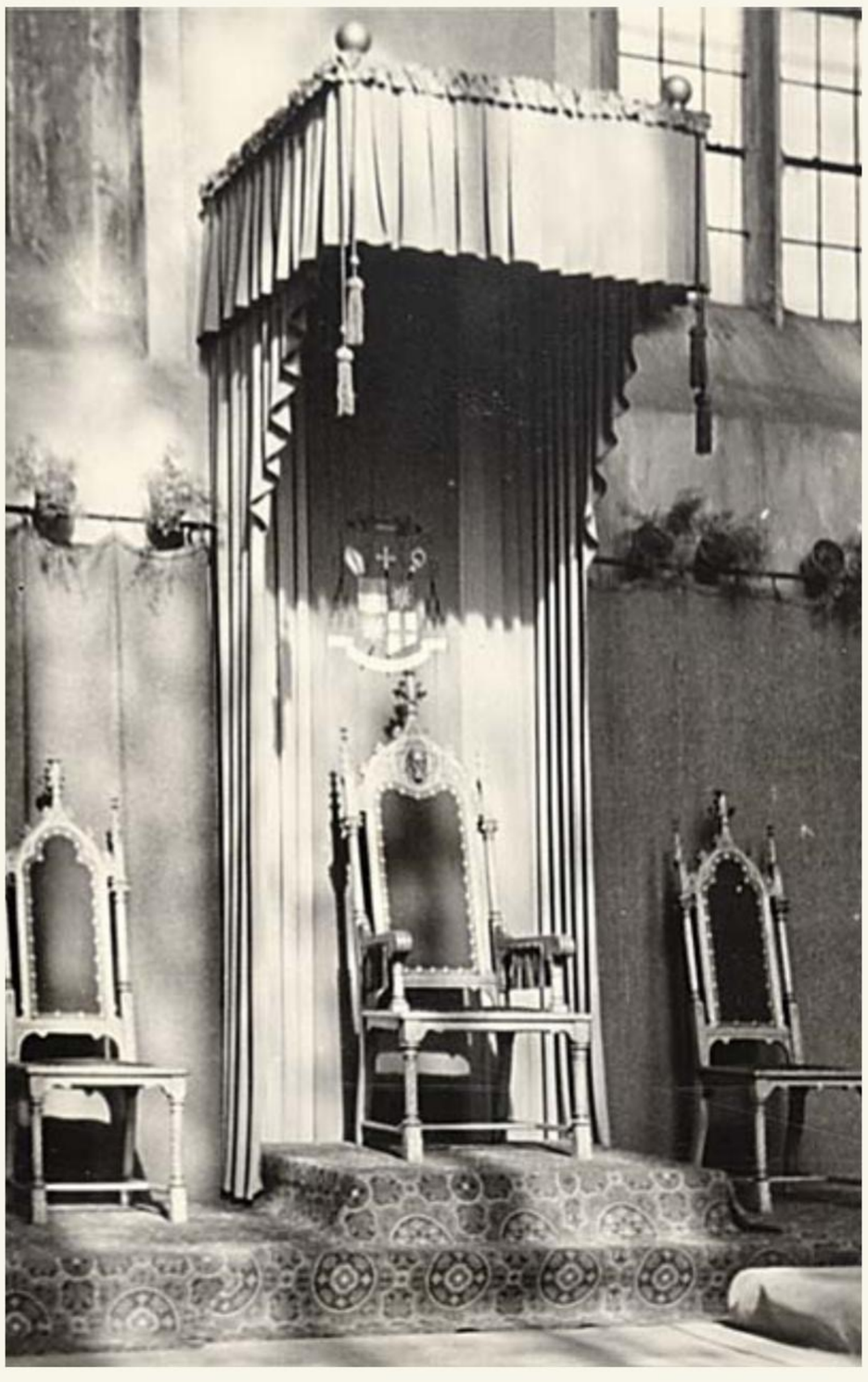
St. Sebastian wird Bischofskirche

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zur Teilung Deutschlands. Das hatte zur Folge, dass sich die Verbindung zu der im Westteil gelegenen Bischofsstadt Paderborn immer schwieriger gestaltete. Die Einreise des Erzbischofs wurde mehr und mehr behindert und nach 1957 ganz unterbunden. So entschloss sich Erzbischof Lorenz Jaeger, vom Papst einen zweiten Paderborner Weihbischof mit dem Sitz in Magdeburg zu erbitten. Der Papst entsprach dieser Bitte. Am 30. November 1949 erhielt der damalige Erzbischöfliche Kommissar und Propst Wilhelm Weskamm in St. Sebastian die Bischofsweihe. Seit der Zeit der Reformation residierte nun wieder ein katholischer Bischof in Magdeburg. Die Propsteikirche war damit zugleich Bischofskirche geworden.

Nach der Sanierung des Dachstuhls und der Neudeckung gestaltete man ab 1953 auch das Innere der Kirche neu. Das Hohe Chor erhielt ein Chorgestühl, das so in ähnlicher Weise schon im Mittelalter in der Kirche vorhanden gewesen war. Ein Bischofssitz in der Art eines Thrones wurde aufgestellt.

Rechts: Bischofsweihe von Wilhelm Weskamm, 1949, Bistumsarchiv Magdeburg, Sammlung Friedrich

Ehemaliger Bischofsthron, Kathedralpfarrei Magdeburg



Das nördliche Seitenschiff richtete man als Werktagskapelle ein. Eine neue Kanzel wurde eingebaut. Auf einer größeren Orgelempore erklang 1959 eine neue Orgel der Firma Schuster & Sohn aus Zittau.
Die Kirche erhielt in dieser Zeit auch einige kostbare Ausstattungstücke. Zu nennen sind vor allem die beiden mittelalterlichen Flügelaltäre, aber auch die moderne Figur des heiligen Sebastian, der Taufbrunnen und der in Freskomalerei gefertigte Kreuzweg.
Bereits 1951 war Weihbischof Weskamm zum Bischof von Berlin ernannt worden. Sein Nachfolger wurde der Paderborner Generalvikar Friedrich Maria Rintelen. Am 24. Januar 1952 empfing er in St. Sebastian die Bischofsweihe.

Bischofsweihe von Friedrich Maria Rintelen, 1952, Bistumsarchiv Magdeburg

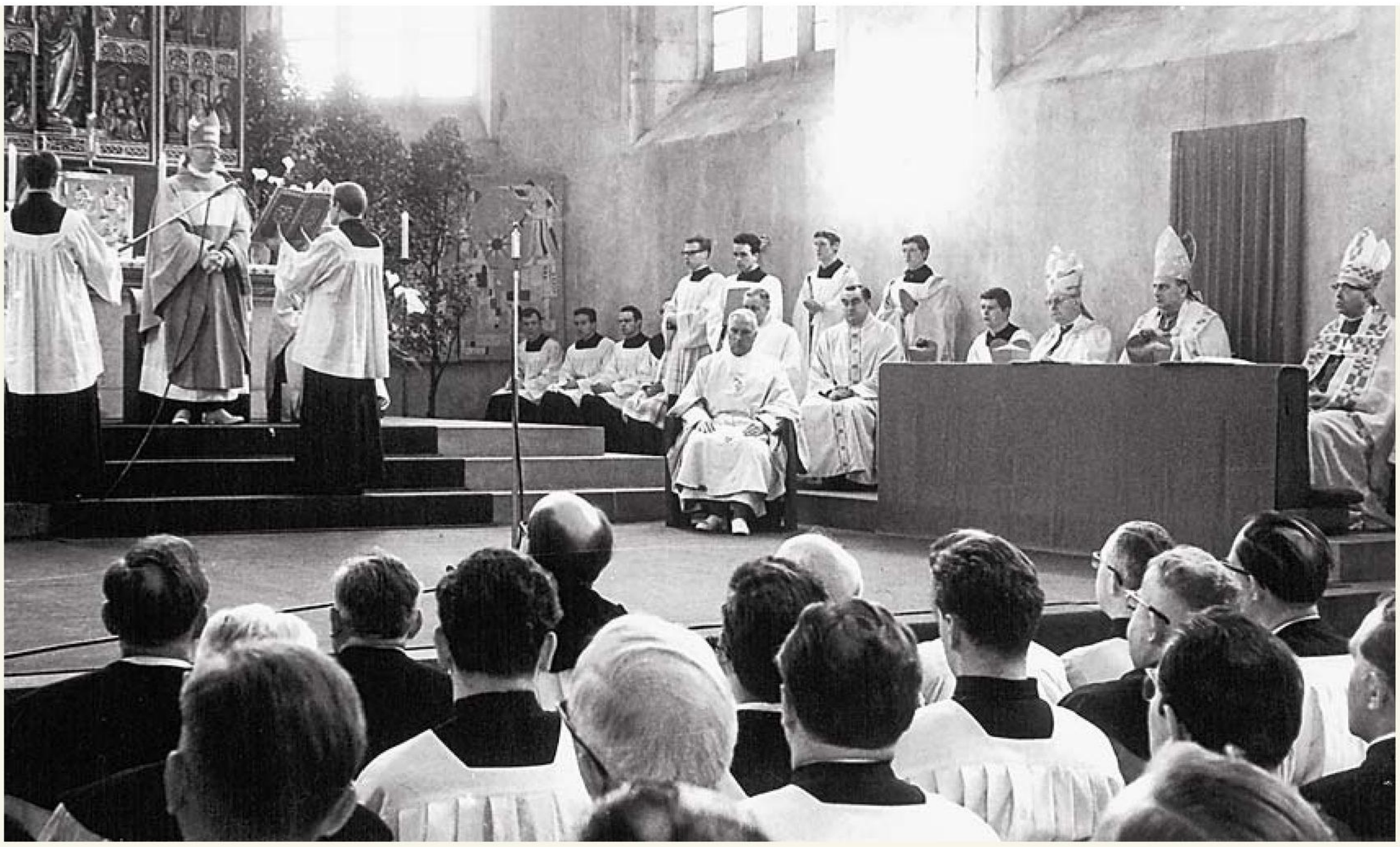
Links: Der heilige Sebastian, Figur von Friedrich Schoetschel, Foto: N. Perner

Mit ihm kam es zur personellen Trennung der Ämter. Er selbst blieb als Weihbischof auch Erzbischöflicher Kommissar. Das Amt des Propstes und Gemeindepfarrers wurde nun immer einem anderen Geistlichen verliehen. Der erste war Peter Hoberg (1952 - 1970). Ihm folgten Karl Stettner (1970 - 1982) und Theodor Stolpe (1982 - 2003) und schließlich Josef Kuschel (1990 - 2010).
Die hervorgehobene Stellung von St. Sebastian als Bischofskirche wurde auch sichtbar durch die Tatsache, dass die Weihe der Priester und Diakone in der Regel ab 1953 hier stattfand.

Später wurden hier auch die Heiligen Öle am Dienstag der Karwoche geweiht. Mit dem festlichen Gottesdienst ist immer ein Besinnungstag der Priester und Diakone verbunden.
Von 1962 bis 1965 fand das Zweite Vatikanische Konzil statt. Auf ihm wurde u.a. auch die Erneuerung der Liturgie beschlossen. Die Umsetzung dieser Beschlüsse wurde in St. Sebastian vor allem dadurch sichtbar, dass der Hauptaltar jetzt zwischen Chor und Vierung seinen Platz fand. Die Eucharistie wurde nun in größerer Nähe zur Gemeinde gefeiert. Der Bischofssitz und der Ambo blieben zunächst ein Provisorium.

Priesterweihe in St. Sebastian, 1962,
Foto: Goldammer

Der provisorische Altar in der Vierung, um 1965, Kathedralpfarrei Magdeburg



Bischofsweihe von Johannes Braun, 1970, Bistumsarchiv Magdeburg

Die neuen Fenster im Chorraum von Alois Plum, Foto: N. Perner

Mit dem Rücktritt von Weihbischof Rintelen trat 1970 der kurz zuvor in St. Sebastian geweihte Bischof Johannes Braun die Nachfolge an.

Im Rahmen der vatikanischen Ostpolitik wurde 1973 zur Sicherung der Seelsorge ein weiterer Schritt zur Eigenständigkeit des Magdeburger Gebietes getan. Papst Paul VI. ernannte Bischof Johannes Braun zum Apostolischen Administrator, der ihm direkt unterstellt war.

Die Bautätigkeiten an der St. Sebastianskirche gingen weiter. Das Dach erhielt eine Deckung aus Kupferblech. Bei der Erneuerung des Fußbodenbelages konnte dort auch eine neue Heizung eingebaut werden. Unter der Kapelle zwischen den Türmen legte man eine Bischofsgruft an. Dieser Raum und das Westportal wurden von dem Künstler Jürgen Subeck gestaltet. Zwischen 1989 und 1992 erhielten der Chorraum und die Marienkapelle neue Fenster nach den Entwürfen von Alois Plum. Im linken Querschiff konnte eine zweite kleinere Orgel eingebaut werden.

Die Kathedrale

Nach dem Fall der innerdeutschen Grenze 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 stellte sich die Frage nach einem eigenen Bistum. Inzwischen war Bischof Johannes Braun zurückgetreten und Leo Nowak zum Apostolischen Administrator in Magdeburg ernannt worden.

Nach Abwägung aller Gegebenheiten und den notwendigen Verhandlungen mit den kirchlichen und staatlichen Stellen konnte das Bistum Magdeburg gegründet werden. Am 9. Oktober 1994 fand die Errichtungsfeier statt. Als erster Bischof von Magdeburg wurde Bischof Leo Nowak vom Apostolischen Nuntius Lajos Kada eingeführt. Mit dem Erzbistum Paderborn, zu dem das neue Bistum bisher gehörte, wurde ein Partnerschaftsvertrag abgeschlossen, der die Dankbarkeit gegenüber Paderborn bekräftigte und eine weitere enge Zusammenarbeit festschrieb.

Mit der Gründung des Bistums veränderte sich auch der Status von St. Sebastian. Die Kirche wurde jetzt Kathedrale. Diese Bezeichnung tragen Kirchen, an denen sich der Sitz des Diözesanbischofs und des Domkapitels befindet. Der Name leitet sich ab von der Kathedra, dem Sitz des Bischofs. Er weist auf seine Lehr- und Leitungsfunktion im Bistum hin.

Oben:
Während der Errichtungsfeier am 9. Oktober 1994 auf dem Magdeburger Domplatz übergab Nuntius Lajos Kada dem bisherigen Apostholischen Administrator Leo Nowak den Bischofsstab und führte ihn damit als ersten Diözesanbischof des neu gegründeten Bistums Magdeburg ein.
Bistumsarchiv Magdeburg

Unten:
Die Kathedra von Bischof Dr. Gerhard Feige,
Bistumsarchiv Magdeburg

Häufig werden die Kathedralen auch Dom genannt. Da es in Magdeburg schon den mittelalterlichen, jetzt evangelisch genutzten Dom gibt, trägt die Bischofskirche St. Sebastian die Bezeichnung Kathedrale.
Das Kathedralkapitel hat den Bischof in seiner Leitungstätigkeit zu beraten und zu unterstützen. An der Spitze der acht Domherren steht der Dompropst.
Mit der Erhöhung zur Kathedrale ist St. Sebastian zugleich Pfarrkirche geblieben. Seit der Neuordnung der Pfarreien 2010 trägt sie jetzt den Namen Kathedralpfarrei St. Sebastian. Der alte Titel Propstei entfiel damit.
Durch den neuen Status von St. Sebastian ergaben sich auch bauliche Veränderungen. Im Inneren wurde der Altarbereich zur Gemeinde hin erweitert. In der Mitte der Vierung fand ein neuer Altar seinen Platz, dahinter die Kathedra und daneben ein Ambo. Neue Bänke für die Gemeinde wurden im Haupt- und Querschiff aufgestellt.

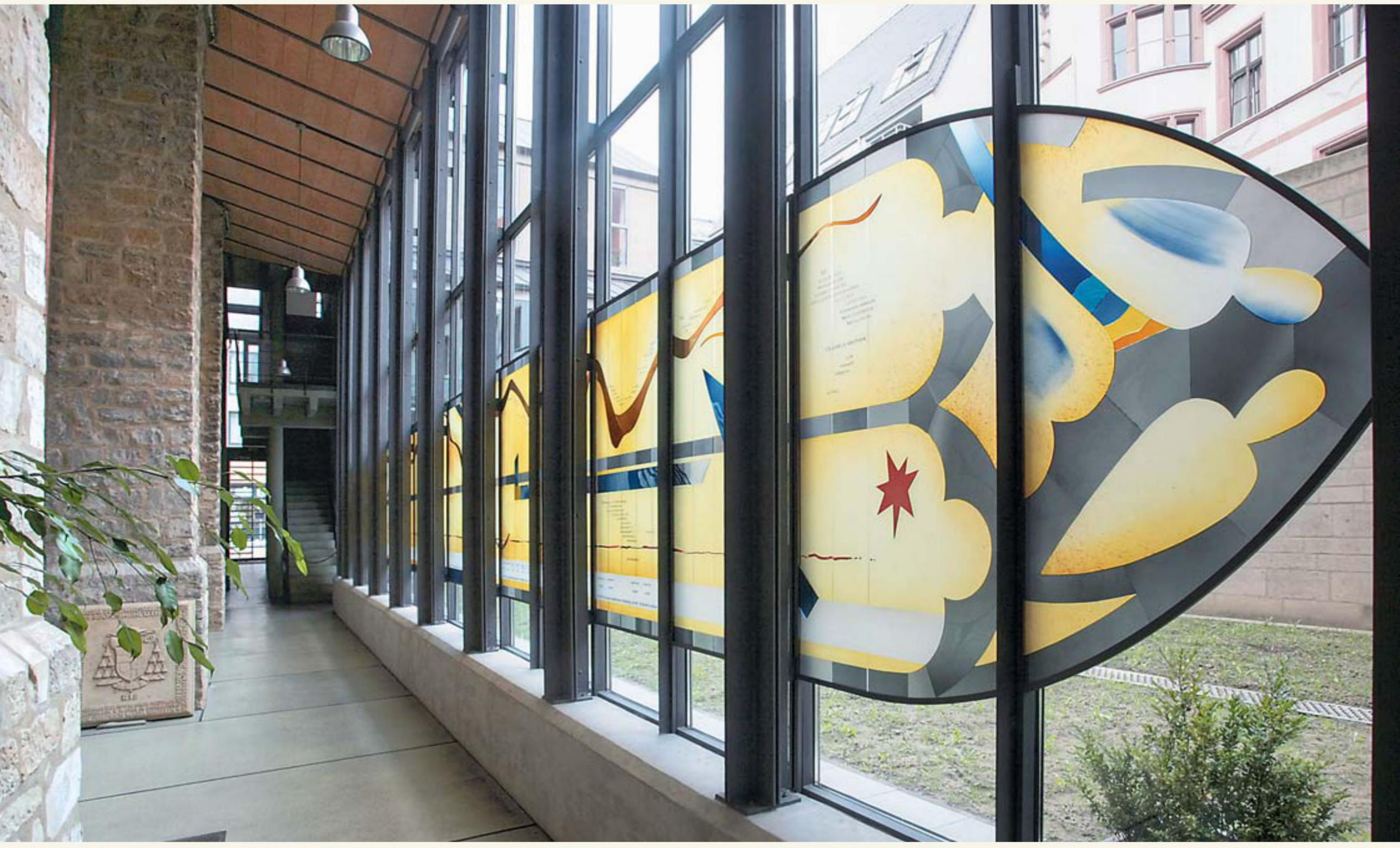
Innenraum der Sebastianskirche 2015,
Foto: N. Perner

Auf einer neuen Empore konnte eine neue, größere Orgel errichtet werden. An der Nordseite der Kirche entstand ein Gebäude mit Sakristei und Kapitelsaal. Damit verbunden wurde ein Kreuzgang mit Kapitelfriedhof. Die Arbeiten gelangten 2005 zu ihrem Abschluss.

Die neue Eule-Orgel von 2005,
Gedenkort für verstorbene Kinder in der Westvorhalle,
Fotos: N. Perner

Es ist wohl bezeichnend, dass die Kirche St. Sebastian in den tausend Jahren ihrer Geschichte trotz aller Zerstörungen und Verwüstungen nicht untergegangen ist, sondern eine neue höhere Bestimmung als Kathedrale – Mutterkirche des Bistums Magdeburg erhalten hat.
So dürfen wir hoffen, dass sie auch weiterhin ein geistliches Zentrum bleibt für Menschen, die in unserem Land als Kirche Gottes leben, für Menschen, die hier Kraft finden, die frohe Botschaft Christi glaubhaft zu verkünden.

In dieser Zuversicht feiern wir das Jubiläum der Kathedrale St. Sebastian.



Kreuzgang mit Kapitelfriedhof an der Nordseite der Kirche 2015 und das 2008 eingebaute Zeitfenster von Maren-Magdalena Sorger, Fotos: N. Perner

Pfarrer und Pröpste der Gemeinde St. Marien/St. Sebastian

Johannes Thiele 1812-1813
Pfarrer

Placidus Behrens 1813-1814
Pfarrverweser

Georg Deleker 1814-1833
Pfarrer
1828 Bischöflicher Kommissar
1831 nichtresidierender Paderborner Domherr

Johannes Ernst 1834-1846
Pfarrverweser, ab 1835 Pfarrer
1833 Bischöflicher Kommissar
1844 nichtresidierender Paderborner Domherr

Christoph Beckmann 1846-1873
Pfarrer und Bischöflicher Kommissar
1859 Paderborner Ehrendomherr
1859 Propst

Christian Löffler 1873-1889
Propst und Bischöflicher Kommissar

Kaspar Brieden 1889-1901
Propst und Bischöflicher Kommissar

Franz Schauerte 1901-1909
Propst und Bischöflicher Kommissar

Heinrich Knoche 1909-1924
Propst und Bischöflicher Kommissar
1909 Paderborner Ehrendomherr

Peter Legge 1924-1932
Propst und (Erz-)Bischöflicher Kommissar*
1932 Paderborner Ehrendomherr
1932 Bischof von Meißen

* Mit dem Preußenkonkordat von 1929
wurde das Bistum Paderborn ein Erzbistum.

Heinrich Winkelmann 1933-1943
Propst und Erzbischöflicher Kommissar
1934 Paderborner Ehrendomherr

Wilhelm Weskamm 1943-1951
Propst und Erzbischöflicher Kommissar
1944 nichtresidierender Paderborner Domherr
1949 zweiter Paderborner Weihbischof
mit Sitz in Magdeburg
1951 Bischof von Berlin

Peter Hoberg 1952-1970
Propst
1957 nichtresidierender Paderborner Domherr

Karl Stettner 1970-1982
Propst
1970 nichtresidierender Paderborner Domherr

Theodor Stolpe 1982-1990
Propst
1983 Paderborner Ehrendomherr
1990-2003 Magdeburger Generalvikar
1995-2005 Magdeburger Dompropst

Josef Kuschel 1990-2010
letzter Propst der Pfarrei St. Sebastian
seit 1995 Magdeburger Domherr

Reinhold Pfafferodt seit 2010
Pfarrer der Kathedralpfarrei
seit 2005 Magdeburger Dompropst

Kaspar Brieden

Franz Schauerte

Heinrich Knoche

Peter Legge

Heinrich Winkelmann

Wilhelm Weskamm

Peter Hoberg

Karl Stettner

Theodor Stolpe

Josef Kuschel

Reinhold Pfafferodt

Luftaufnahme von St. Sebastian und Umgebung, 2008, Foto: D. Lorek

Impressum:

Herausgeber: Bistum Magdeburg, Kathedralkapitel, Kathedralpfarrei St. Sebastian
Max-Josef-Metzger-Straße 1, 39104 Magdeburg
www.bistum-magdeburg.de

Text: Peter Zülicke
Redaktion: Daniel Lorek
Gestaltung: Norbert Perner, perner&schmidt werbung und design gmbh, Magdeburg
Druck: Quedlinburg DRUCK GmbH